Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXI. Jahrgang | N° 16 | Bern, 16. Juli 1938

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction intérimaire pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, Chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 4.85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die Anwendung der Majuskeln bei den Substantiven. — Fünfzig Jahre Frauenarbeitsschule Bern. — Nochmals die «Berner Tagung für Psychologie und Berufsberatung». — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Assemblée des délégués de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Extraits du rapport de gestion du Comité central de la SPR sur l'exercice 1937/38. — Dans les sections. — Dans les cantons. — A l'Etranger. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Vergessen Sie unter keinen Umständen, bei einer Reise nach Bern dem einzig dastehenden Tierpark Dählhölzli einen Besuch zu machen. Sie erleben **Förderung des Unterrichts** und machen Ihren Schülern ein **prachtvolles Geschenk**, wenn Sie nicht nur die freien Anlagen, sondern vor allem aus **das Vivarium** besuchen, das in der Schweiz seinesgleichen nicht hat. 101

Pension Morgenrot ob **Zermatt**
Pension Weisshorn in

Die einfachen, gutgehaltenen Häuser. Zimmer zum Teil mit fliessendem Wasser. Pension ab Fr. 7. —. 228

Französisch
Englisch oder Italienisch
garantiert in zwei Monaten in der
Ecole Tamé, Neuchâtel 51
oder **Baden 51**

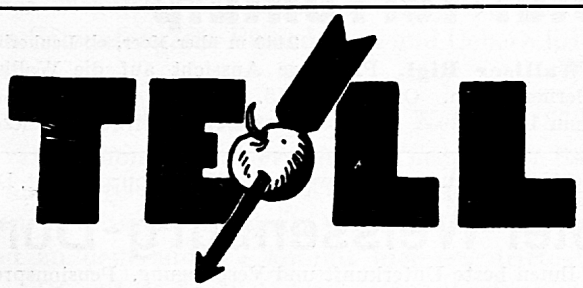
Auch Kurse nach beliebiger Dauer zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereitung für **Post, Eisenbahn, Zoll** in drei Monaten. Sprach- und Handelsdiplom in drei und sechs Monaten. Prospekt 122

Klavier

Kreuzsaitig, Nussbaum, wie neu, moderne Form, wegen Wegzug sehr preiswert **zu verkaufen.** Zu besichtigen bei 30
Ed. Fierz, Hauptg. 52, **Thun**

Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet

Kurbedürftige Kinder
finden gute Aufnahme bei
G. Schwendimann,
247 **Pohlern**



Freilichtspiele Interlaken
Extra-Werktagsvorstellung
Samstag den 20. August, 14.30 Uhr

Eintrittspreise für **Schulen** Fr. 2. — und Fr. 1. 50. Erwachsene Begleiter Fr. 4. — und Fr. 3. —. Anmeldungen bis spätestens 13. August an Tellbureau, Telephon 877.

Uebrige Aufführungen Samstag den 27. August, 14.30 Uhr, und jeden Sonntag bis 11. September. Beginn 13.30 Uhr. Vereine Ermässigungen. 245

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Uebung: Samstag den 16. Juli, 13½ Uhr, im Schloss Hünigen.

Ruhe und Erholung finden Sie im bestbekannten, heimeligen, von der Lehrerschaft bevorzugten 200

Hotel Edelweiss Beatenberg

Für Schulen und Gesellschaften günstig am Weg zum Niederhorn gelegen, gut serviert und mässige Preise.
Mit höflicher Empfehlung: **K. Friedemann-von Kaenel.**

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielerseegegend das ideale

Strandbad Biel

Extrapreise für Schulen.
176 **A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room**

Brig im Wallis Alkoholfreies Restaurant mit Kaffeestube 250

1 Minute vom Bahnhof. Schulen aufs beste empfohlen. Bescheidene Preise, freundliche Bedienung. Es empfiehlt sich Frl. **Marie Zenklusen**

218

Grindelwald **Sporthotel Jungfrau**

Für Schulen bewährt und preiswürdig. Telephon 53.
Pension von Fr. 8.— an, Wochenpreis von Fr. 65.— an.

Interlaken Hotel-Restaurant Bavaria 160

das gute heimelige Schweizerhaus, 5 Minuten vom Ostbahnhof, am Höheweg. Gedeckte Terrasse und grosser prächtiger Restaurationsgarten. Mässige Preise.
Für Vereine und Schulen empfiehlt sich bestens **E. Hofweber.**

213

Isenfluh, Hotel Jungfrau

Schöner, ruhiger Ferienort, gegenüber der Jungfrau. Schattiger Garten, prächtige Aussichtsterrasse. Gute Küche. Schönes Ausflugsziel für Schulen. Pension ab Fr. 7.–.
Prospekte durch **W. Sterchi,** Propriétaire.

Konditorei und Kaffeestube 107

Fritz Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

Leubringen **Hotel de la Gare**

Drahtseilbahn ab Biel. Prachtvolles Panorama. Säle, Terrassen. Prima Küche und Keller. Empfiehlt sich Schulen, Vereinen und Feriengästen bestens. **Fritz Kellerhals,** Eigentümer, Telephon 45.42. 152

Ligerz Hotel-Pension Kreuz
am See Telephon 72.105

Gesellschaftssäle, grosser Garten, Terrasse. Festliche Anlässe, heimeliger Ferienort. Prospekte. 138

LUZERN bei Bahn und Schiff Nähe Kapellbrücke 102

Gut und **billig** essen Schulen und Vereine im alkoholfreien Restaurant **WALHALLA** Theaterstrasse Telephon 20.896

Hochgebirgsferien im 226

hochalpinen Kinderheim

Mürren **1772 m ü. M.** Telephon 45.47. — Schönste Südlage. Grosser, eigener Besitz. Mässige Preise.

Hotel-Pension Waldrand

Pochtenalp / Kiental

Ruhige staubfreie und geschützte Lage. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Pensionspreis von Fr. 6.50 an.
Prospekte durch **Familie Sommer.**

Prêles **Kurhaus Hotel Bären**
Drahtseilbahn ab Ligerz

Prächtiges Ausflugsziel für Schulreisen mit Mittagsrast im «Bären» Prêles. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 6.–.
171 Prospekte durch **F. Brand,** Besitzer. Telephon 3.83.

Hôtel Dôme, Randa

Situation tranquille 227 Pension depuis frs. 6.50

Wer reist nach Schwarzenburg? 223

Schulen, Vereine und Gesellschaften sind bestens aufgehoben im

Gasthof Bahnhof, Schwarzenburg

Familie Eberhardt Telephon 92.119

Spiez **Alkoholfreies Restaurant**

Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 67.93. 180

241

Hotel Torrentalp

2440 m über Meer, ob Leukerbad

Der Walliser Rigi. Prächtige Aussicht auf die Walliser und Berner Alpen. Offen vom 15. Juni bis 15. September. Telephon 17. **Orsat-Zen Ruffinen,** Besitzer.

Ihre Leiden d. Atmungsorgane werden in Weissenburg geheilt. Das

Hotel Weissenburg-Dorf

bietet Ihnen beste Unterkunft und Verpflegung. Pensionspreis Fr. 6.50. Das Thermalwasser des Kurhauses im Hause erhältlich. Für Schulen schöne Räume und billige Essen. 3 Minuten vom Bahnhof. Mit höflicher Empfehlung **A. Glauser.**

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXI. Jahrgang – 16. Juli 1938 | Nº 16 | LXXIe année – 16 juillet 1938

Die Anwendung der Majuskeln bei den Substantiven.

Von *Otto Müller*, Wettingen. (Fortsetzung.)

13. Die Großschreibung im Wandel von Theorie und Praxis.

Bis zu den heute geltenden Regeln über die Großschreibung der Substantive führte ein weiter Weg. Schreitet man diesen Weg ab, so sieht man, dass er Schritt für Schritt von den Schreibern und Setzern und nicht etwa von den Grammatikern gebahnt wurde. Letztere kamen immer nur hinterher und zeichneten den begangenen Weg auf.

Und sehr oft waren sie damit nicht einverstanden. Meistens gingen ihnen die Setzer zu weit. Die schauten aber gar nicht zurück, hörten gar nicht auf die Mahnungen, — « Wird es Ihnen gleich gesagt, so achten sie solches eben so viel als der Mond des Hundes bellen », klagt einer, — und so blieb den Grammatikern schliesslich nichts anderes übrig, als Ja und Amen zu sagen und hinterher Entschuldigungsgründe zu ersinnen für dieses Ja und Amen.

14. Die älteste Majuskeltheorie.

Die älteste Majuskeltheorie, die wir kennen, stammt aus dem von einem unbekannten Verfasser in Kölner Dialekt geschriebenen « Schryfftspiegel » des Jahres 1527.

« A versal ader dat groiss A sal in geynem slechten (schlichten) word gebrucht werden wae niet eyn neuwer syn dae mit angefangen (Satzanfang), noch im schriuen in eyner Oratz ader rede in der mytte (des Satzes) in geynem worde gesatz werden, es syg dan eyns lantz, stat, ader eygen nam eyns fursten ader andern (Eigennamen). Ader anfanck der sach, soe die schrifft belangen ist (Ueberschriften). ... Vnd also all andere versalia off capitalia gebrucht sullen werden wie dat A versail. »

Sehr bezeichnend: Die Theorie beginnt mit einer Negation und lässt die Majuskel nur für den Satzanfang, für Eigennamen und Ueberschriften gelten.

15. Die Theorie des Johannes Kolross, 1530.

Die schon einmal erwähnte Theorie des Basler Schulmeisters Johannes Kolross vom Jahre 1530 geht bereits einen Schritt weiter. Zů dem Ersten und zů dem anderen kommt hier ein drittes:

« Diewyl es zierlich ist vnnd hübsch, ... solt man billich den Nammen Gottes (dem allein alle eer zůgehört) nit allein mit dem ersten buchstaben gross, sunder das ganz wort mit versal buchstaben schryben, also GOTT, dorumb ouch die trucker Gott zu eeren vnd reverentz im Alten Testament ds wort Herr (Gott bedüdtend) allenthalben gar mit versal buchstaben (also HERR) getruckt haben, wie wol am üsserlichen ding Gott nit viel gelägen, er will das hertz heben, wo aber Gott gross im hertzen ist, do bricht es ouch heruss, vnd mag nit verborgen blyben, vnd ob man schon nit wolt Gott, noch Herr, mit ytel versal buchstaben schryben (als ouch nit vo nödten) solt man doch allweg den ersten buchstaben mit eim versal buchstaben schryben, also Gott vnd Herr usw. »

Dann warnt er noch vor der Sitte, die Majuskeln im Innern der Wörter zu verwenden « als vAtter vNser » usw.

16. Die Praxis im 16. Jahrhundert.

Mit Gott fing es an, und mit seinen Stellvertretern auf Erden ging es weiter. Dass Gott « allein alle eer zugehört », war offenbar nur die Meinung des Schweizers Kolross, nicht aber die der meisten deutschen Schreiber und Setzer. Schon in einem 1527 gedruckten Briefe Albrecht Dürers erscheinen im Gewande der Majuskel die Römische Kayserliche maiestat, der König, der Infant und die Fürsten alle, Grafen und Ertzhertzoge. Und bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war die Grossschreibung von Aemtern, Titeln und Würden allgemeiner Brauch.

Aber auch sonst drang die Majuskel siegreich vor. Der Wittenberger Psalter von 1524 z. B. schreibt ausser Satzanfang und Eigennamen nur Gott gross; in der Lutherbibel von 1545 dagegen haben schon fast alle Substantive grosse Anfangsbuchstaben, und zwar einen lateinischen, wo der Sinn des Wortes ein böser, und einen deutschen, wo derselbe ein guter « und so das Wort mit dem oder jenem Ausdruck zu lesen sei ».

Im grossen und ganzen herrschte in bezug auf die Großschreibung die reinste Willkür, und die Grammatiker dieser Zeit äussern sich nur sehr spärlich darüber. Offenbar teilten sie den Pessimismus Valentin Ickelsamers, dessen tiefer Seufzer « vnd werden sich auch die teütschen hierinn nit Reformieren lassen » in verschiedenen Orthographiefragen gerechtfertigt war.

Eine lustige Textprobe.

Der originelle Valentin Ickelsamer war Schulmeister und schrieb zwischen 1520 und 1530 auch eine Teütsche Grammatica. Darin findet sich nicht ein einziges Wort über die Anwendung der Majus-

keln. Er selber schreibt Satzanfänge, Eigennamen, die Namen Gottes und die Titel konsequent gross; was aber über diese vier Punkte hinausgeht, spottet jeder Regel. Man geniesse die folgende Anleitung zur Lesekunst, dieser « herrlichen *g*ab *G*ottes », die so leicht ist, « dass sie ayn *h*oltzhawer, ain *h*yrdt auff dem *v*elde, vn̄ ain yeder in seiner *a*rbeit one *S*chulmaister vnd *B*ücher lernen mag »:

« So ist dieses *l*esen nichts anderes, dan̄ die *B*uchstaben nennen. ... Die *b*uchstaben aber recht nennen vnd kennen, das ist etwas *s*ubtils. ... Das a würdt allein mit dem *A*them durch den *R*achen, vnnd mit weyt offnem *m*und aussgesprochen. ... Das e auch mit dem *a*them vnd nider getruckter *z*unge. Disen *l*aut geben die *G*ayss und *S*chaff in jrem *g*eschray. ... Das o mit dem *a*them aines runden gescheübelten *m*undts, und ist der starck *l*aut der die *p*ferd still stehn macht, man möcht jn der *F*urlewt *b*uchstaben nennen. ... Sie haissen aber darumb *L*autbuchstaben, das sie ainen klaren vnd hellen *t*hon oder *l*aut in den *s*ilbē machen, das man sy über all *b*uchstabē hört. ... Die stumm *B*uchstaben werden aber also vnd mitt diesen natürlichen *I*nstrumenten gemacht. Das b vnd p mitt den *l*ebtzen durch des *A*thems *g*ewallt auffgerissen, das ainer den *a*them helt mit zugespertem *m*und, das er jm die *b*acken aufftreybt wie ainem *P*feyffer, vnd lesst dann den *a*them durch geöffnete *l*ebtzen faren. ... — Ainer het die *b*uchstaben des *w*ortes Mertz, von jm selbs nach diesem *b*üchlin gestudiert, der höret vnd mercket vier verenderte tayl in disem *w*ort, nämlich, zum ersten den *K*üe *b*rummer m. Darnach den *G*ays *l*aut e. Zum dritten den *H*undtsbuchstaben r. Vnd zum letztē den *s*patzen oder *s*perling *s*chray z. »

Das Wort « Buchstabe » kommt in der ganzen Grammatik etwa 200 mal vor, 150 mal klein und 50 mal gross. Ebenso willkürlich verfährt er mit dem Adjektiv « deutsch ». Die *t*eütsche Grammatica wird bei ihm vom *T*eütschen Grammaticus geschrieben, und neben eine *T*eütsche Orthographia stellt er eine *t*eütsche Syntax. Die Christen schreibt er immer gross, auch die « liederlichen », die vnchristen dagegen klein und die Haiden wieder gross. Wer da glaubt, ein Gesetz herausfinden zu können, der versuche es an folgenden zwei Beispielen: 1. « Die *T*eütschen sagen mir warūb vnd waher sy die *t*eütschen haissen. » 2. « Ain *R*os nennet man auch *P*ferd oder *g*aul. »

Wahrlich, das Werk bestätigt des Meisters Urteil: « Orthographie ist die sau in der Grammatica! »

18. Die Majuskeltheorien des 17. Jahrhunderts.

Die Majuskeltheorien des 17. Jahrhunderts sind fast ausnahmslos noch sehr zurückhaltend, beugen sich aber doch nach und nach — gezwungenermassen — vor dem Brauche allgemeiner Großschreibung der Substantive. Typisch für diese Haltung sind Rudolf Sattler, Christian Gueintz, Schottelius, Johann Bellin und Caspar Stieler.

19. Rudolf Sattler, 1607.

Rudolf Sattler zieht die Grenzen der Grossschreibung (in seiner Teutschen Orthographey vnd Phraseologey) noch fast gleich wie sein Landsmann Johannes Kolross 77 Jahre früher. Neu ist in seiner Regel nur die Auszeichnung von Sekten, Aemtern und Künsten. In einer Nota macht er aber auf den diese Regel weit überschreitenden, viel häufigeren Gebrauch der Majuskeln aufmerksam und gibt dazu die schon früher erwähnte Erklärung der Setzer: « als da sie forcht, personen, gericht usw. vnnd dergleichen wörter mit Versal buchstaben setzen, seye es der Schrifft ein Zierd vnd vermercke der einfeltige Leser, dass Forcht, Personen, Gericht usw. etwas mehrers als aber sonsten ein gemein wort auff sich habe. Dahero seye es auch also zu halten bey den Truckereyen auffkommen. » Und Sattler fügt hinzu: « Welches dann, ob wol es im Lateinen nit gebraucht wirdt, ich doch nicht für böss halte. »

20. Christian Gueintz, 1641/45.

Die Theorie des Christian Gueintz aus dem Jahre CHRisti 1641, resp. 1645, ist der Sattlerschen ähnlich, geht aber doch schon wieder einen Schritt weiter.

« 1. Alle eigene Nenwörtter und die einen nachdruck haben, die Nahmen der Länder, der Städte, der Dörffer, der Völcker, der Secten, der Beambten, der Künste, der Tugenden, der Laster, der Festtage, der Tiere, wie auch die so auf einen Punct folgen, werden im anfange mit einem grossen buchstaben geschrieben, als Peter, Gott, Böhmen, Herr. — 2. Alle so von den eigenen Nennwörtern herkommen, so mit einem grossen buchstaben müssen geschrieben werden, behalten den selben, als: von Böhmen, Böhmisch; von Gott, Göttlich, Göttisch; von Herr, Herlich. »

Die zweite Regel gibt Gueintz nur sehr widerwillig; er schliesst ihr nämlich unmittelbar die Bemerkung an, wenn man's « eigentlichen erwegen wolte », so wäre es besser, bei der ersten Regel zu bleiben, « damit nicht zugleich wieder den gebrauch und dan auch wieder die Vernunft verstossen würde ». Und als Anmerkung zu Regel 1 weist er warnend auf die allgemeine Großschreibung der Substantive hin und sagt, wenn schon « die ietzigen Bücher, so am tag kommen, es fast anders zeigen », so halte er doch dafür, es sei besser, sich an die genannte Regel zu halten, « weil in andern sprachen dergleichen auch in acht genommen wird, da man unterschiedene Buchstaben gebrauchet ».

21. Schottelius, 1651 und 1676.

Die Majuskeltheorie in Schottels « Sprachkunst » (1651) stimmt — abzüglich der Adjektiv-

majuskeln — mit der vorerwähnten genau überein, sogar mit Einschluss des Nachsatzes. Gross geschrieben werden ausser Satzanfang und Eigennamen diejenigen Substantive, « welche einen sonderbaren Nachtruk (Emphasin) bedeuten ». — « Es befindet sich zwar, dass die Trükkere fast alle selbständige Nennwörter (Substantiua nomina) pflegen mit einem grossen Buchstabe am Anfange zusezzen, es ist aber solches eine freye veränderliche Gewonheit bishero gewesen, und jedem, wie er's hat wollen machen, ungetadelt frey gestanden, soll aber billig hierin eine grundmessige Gewissheit, inhalts angezogener Regul, beobachtet werden. »

Auch in der in seinem Todesjahre 1676 herausgegebenen Schulorthographie hält Schottelius an dieser Begrenzung des Majuskelgebrauches fest, entgegen dem allgemeinen Usus. Und er entschuldigt sich noch, dass er so weit geht: « scheinet auch, als ob solche oftmalige Schreibung und Untermengung der grösseren Anfangs Letteren in dem Teutschen Trukke eine gebräuchliche Wolanständlichkeit mit sich daher führe: Deshalber man diese hergebrachte Vorstellungs Art in dem Getrukten nicht eben tadelnn, sondern, weil es überall bekant, des Gebrauchs halber, behalten kan. Masset sich jeder sonst einer andern Freiheit an, so ist der wankelbaren Enderung und Neuerung kein Ende. » — Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe.

22. Johann Bellin, 1657.

Die Majuskeltheorie in der « Hochdeutschen Rechtschreibung » des Johann Bellin (1657) ist schon ziemlich umfangreich. Ausser der Wiederaufnahme der bei Gueintz erstmals erschienenen Adjektivmajuskel enthält sie neu: 1. Die Majuskel am Anfang jedes Verses in gebundener Rede, — « wiwol etliche alhir liber eine kleine Letter setzen wollen, wan nicht ein punkt, oder ander grosses schriftscheidungs zeichen forher gegangen ist ». 2. Die Großschreibung verschiedener Wörter, die ein ganz bestimmtes Individuum bezeichnen — « auf etwas gewisses deuten » —, ohne Eigennamen zu sein: Bellin weist da in schwerfälliger Ausdrucksweise auf das Anredepronomen hin — « Got gäbe Dir vil glük nnd sägen! » — und auf « die selbständigen nänwörter, wan sie an stat der eigenen nänwörter gesäzzet werden, als Mensch für Adam, Weib für Heva, u. a. m. . . . Unter weilen etliche selbständige nänwörter, als: Vater, Mutter, Grossmutter, u. s. f. »

Aber auch er will von einer Großschreibung aller Substantive noch nichts wissen. « Es ist nicht nötig, das man ein igliches selbständiges nänwort mit einem grossen buchstabe am anfange schreibe, wie eine zeitlang von vielen geschähen, und für einen lersatz gegäben ist, das man alle selbständige nänwörter mit einer grossen Letter am anfange schreiben solle. Dan 1. tun solches nicht allezeit gelarte, und der Deutschen sprache wolkündige läute. 2. Man fündet es nicht allezeit in alten schriften, die vor achzig, neunzig, hundert und mer jaren gedrukket sein. 3. Man kan keine ursache gäben, warüm es geschähen müsse. Wil man den gebrauch fortwänden, so sag ich, das es bei vilen gelarten läuten for 80. 90. 100. und mer jaren nicht gebräuchlich gewäsen, auch aniz von vilen nicht geschähe. 4. Es tuns auch keine der andern haubtsprachen. »

23. Caspar Stieler, 1691.

Die Reihe der ein Stück weit mitgehenden und doch der allgemeinen Großschreibung sich widersetzenden Grammatiker wird beschlossen durch Caspar Stieler am Ende des 17. Jahrhunderts. Mit der Großschreibung der substantivierten Verben — « das Trinken, das Sitzen, das Gehen » — lässt er zwar die bisherigen Theorien nochmals hinter sich, warnt aber nichtsdestoweniger vor der allgemeinen Substantivmajuskel:

« Durch der Drucker allzugrosse Freyheit werden fast alle selbständige Nennwörter mit einem grossen Buchstaben angefangen, welches aber nicht seyn, noch, dass ein beyständiges Nenn- vielweniger ein Zeit- Vor- und Zuwort darmit geschrieben werden sollte. . . . In der Mitte stehet es gar nicht fein, wiewol etliche HochEdel, HochgeEhrt, HochGräflich, HochEhrwürdig schreiben, welches man also, gleich vielen andern Fehlschriften, übersehen und dulden muss.

(Fortsetzung folgt.)

Fünfzig Jahre Frauenarbeitsschule Bern.

Die Berner Frauenarbeitsschule an der Kapellenstrasse trägt diesen Sommer festlichen Blumenschmuck an ihren Fensterreihen, denn sie hat eben am 6. Juli dieses Jahres ihren 50. Geburtstag gefeiert. Sie ist eine private Lehranstalt und wurde vom gemeinnützigen Verein der Stadt Bern gegründet, der eigens zu diesem Zweck im Jahr 1888 ins Leben gerufen wurde. Dem Verein unterstehen noch weitere gemeinnützige Werke, die der bernischen Lehrerschaft wohlbekannt sein mögen, wie die Schülerhorte, die Schulsparkasse (heute nur noch im Schulbezirk Matte), die Zähringertuchstiftung zur Kleidung bedürftiger Schulkinder und die Stipendienkasse für Lehrlinge.

Die Frauenarbeitsschule aber ist die stolzeste Leistung des gemeinnützigen Vereins. Sie wurde zum Zwecke gegründet, « der weiblichen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich in Handarbeiten und Haushaltungskenntnissen gründlich auszubilden ». In diesem Bestreben wird sie durch hohe Subventionen von Gemeinde, Staat und Bund wirksam unterstützt. Am 7. Mai 1888 begann im alten Schulhaus an der Postgasse 14 der erste Kurs für Weissnähen unter der ersten Lehrerin, Frl. Bertha Züricher, mit neun Schülerinnen. Aus kleinen Anfängen in bescheidensten Räumen herauswachsend, bezog die Schule im Jahre 1909 ihren schönen und zweckmässigen Neubau an der Kapellenstrasse. Heute zählt sie drei grosse Abteilungen.

Die hauswirtschaftliche Abteilung umfasst Halbtags-, Tages- und Abendkurse in allen Handarbeitsfächern, im Glätten und im Kochen. Sie hat den Gründungsgedanken bis heute rein bewahrt, hat sich aber fortdauernd durch Angliederung neuer Fächer zeitgemäss erweitert. Ihre Schülerinnen suchen entweder perönliche Fertigkeiten zu erwerben oder sich auf verschiedene Frauenberufe (Arbeitslehrerin u. a.) zweckmässig vorzubereiten.

Schon wenige Jahre nach der Gründung begann die Schule auch Lehrmädchen auszubilden, um einem starken Bedürfnis des bernischen Gewerbes nach gut geschulten Arbeiterinnen entgegenzukommen. In dieser Abteilung gibt es heute ein Lehratelier für Kleidermachen mit dreijähriger Ausbildungszeit, ein entsprechendes für Knabenkleidermachen, eines für Weissnähen mit zweijähriger Ausbildungszeit und eines für Sticken und feine Handarbeiten mit zweieinhalb Lehrjahren. Auch teilerwerbsfähige Mädchen werden in zwei Sonderklassen für Weissnähen aufgenommen und bringen es je nach ihren Anlagen bis zu erstaunlicher Fertigkeit.

Seit 1934 wird in einer dritten Abteilung sämtlichen Lehrmädchen gewerblicher Frauenberufe aus den Ateliers von Bern und Umgebung der im Gesetz vorgeschriebene gewerbliche Unterricht erteilt. Damit hat die Schule ein Ausmass erreicht, dass sie insgesamt 22 Lehrerinnen im Hauptamt und 24 Lehrerinnen und Lehrer im Nebenamt beschäftigt. Das laufende Semester zählt 732 Schülerinnen (vgl. den Abschnitt über die Frauenarbeitsschule in der Festschrift des gemeinnützigen Vereins).

Was diese grosse Schülerinnenzahl zu leisten vermag, die nach den treffenden Worten der Vorsteherin « durch Selbständigkeit zur Selbsttüchtigkeit » geführt wird, das hat die wunderschöne Ausstellung gezeigt, die vom 6. bis zum 10. Juli in den Räumen der Schule stattfand. Uebersichtlich angeordnet, auf Tischen mit einheitlicher heller Tuchbespannung geschmackvoll ausgelegt, reichhaltig bei sorgfältigster Auslese und tadellos in der Ausführung, so bot sich die Ausstellung dar, die denn auch sogleich Beachtung und Anerkennung fand. Auf diese Weise feierte die Schule ihr Jubiläum und warb sich neue Freunde zu den vielen alten, die schon lange stolz auf sie sind.

Am Morgen des 6. Juli fand sich eine Anzahl geladener Gäste im Zeichnungssaal der Schule zu einer schlichten Feier ein. Die Lehrmädchen überraschten durch ihren frischen Gesang, der die einzelnen Reden einrahmte. Herr Schulkommissionspräsident Vorsteher Rothen begrüsste die Gäste, voran die Behörden und die ersten Lehrerinnen, Frl. Bertha Züricher, Frl. Emma Lauterburg und Frau Pfarrer Hürner-Benteli, ferner Frau Ryff-Garraux als erste Schülerin, die sich ein Diplom der Schule erwarb. In einem geschichtlichen Rückblick erläuterte er vor allem die Vorgeschichte der Schulgründung, um schliesslich den Dank an die Behörden, die Vorsteherin Frau Munzinger, ihre Mitarbeiter alle, das Hauswartpaar und den mit Blumen so freigebigen Stadtgärtner anzuschliessen.

Für die bernische Regierung sprach Herr Jeangros, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes, der die wertvolle erzieherische Arbeit an dieser Schule besonders hervorhob, und Frau Munzinger entwickelte den Leitgedanken der Jubiläumsausstellung, die sich bestrebe, den methodischen Aufbau des Unterrichts, die Lehrgänge aller Zeichenfächer und die Erzeugnisse der Kochkunst zu zeigen.

Am Nachmittag kam die Festgemeinde noch einmal gesellig zusammen, hörte wiederum gediegene Musik und vernahm aus dem Munde von Herrn Regierungsstatthalter Maurer viel Interessantes über den gemeinnützigen Verein, dem er gegenwärtig vorsteht. Grosse Freude löste die Mitteilung aus, dass die Regierung der Frauenarbeitsschule ein Geschenk von 500 Franken gemacht habe, um damit bedürftigen Schülerinnen zu helfen.

Nun haben wohlverdiente Ferien die Tage der Anstrengung und der Freude abgelöst, und bald wird ernste und zielbewusste Arbeit die Schule in einen neuen, hoffentlich glücklichen Zeitabschnitt hineinführen. *R.*

Nochmals die «Berner Tagung für Psychologie und Berufsberatung». *)

Ich bitte den Leser des Schulblattes zunächst dafür um Entschuldigung, dass er erneut mit diesem Thema belästigt wird. Indessen können die beiden Entgegnungen, die in Nr. 6 und 8 auf meinen Bericht in Nr. 5 erschienen sind, nicht ohne Erwiderung bleiben. Ich schweige von ihrem Ton; für den, der hinzuhören vermag, wird er vielsagend genug gewesen sein. In der Sache selbst kann ich mir leider nun nicht durch eine schlagwortartige Kürze jene Gunst zu bewahren suchen, die mir nach den beiden Abschlachtungen etwa doch noch geblieben sein sollte. Ich werde auch so nicht alles zur Sprache bringen können, was im Interesse der schlichten Wahrheit zu sagen wäre.

Die beiden Entgegnungen wollen als « Berichtigungen » verstanden sein. Sie betreffen jedoch beide keine sachlichen Irrtümer, sondern die Gesamtbeurteilung, die die Veranstaltung von mir hinsichtlich der verborgenen Motive erfahren hatte. Wenn ein Berichterstatter meint, nicht bloss referieren zu sollen, sondern den Anspruch des Lesers nach einem allgemein orientierenden Bild von dem erfüllen zu müssen, was da los war, so wird ein solches Gesamtbild jederzeit perspektivisch, d. h. « subjektiv » sein. Dieser Vorwurf trifft mich deshalb nicht anders als jeden so verstandenen Bericht. Ausserdem aber hat der Berichterstatter — weil ihm mit der Zeitung nun schon einmal das wichtigste Organ der öffentlichen Meinungsbildung in die Hand gegeben ist — die manchmal sehr schwere Pflicht, durch sachliche Aufklärung Verführungen und bedrohliche Fehlurteile zurückzuweisen. Ich möchte hier gewissermassen in einem Hauptsatze festhalten, dass meine Kritik für jeden leidenschaftslosen Leser nicht gegen irgendwelche Persönlichkeiten und durchaus nicht gegen deren Arbeit und Aufgabestellung gerichtet war — die Diskussion um die Zuständigkeit erübrigt sich infolgedessen von Anfang an — sondern eben um das « öffentliche Gesicht » der Veranstaltung, wie ich einmal sagen möchte. Wir leben in einer Zeit des lauten Tagesgeräusches. In ihm macht sich die Seichtigkeit und die unverlässliche Konjunkturblüte breit. Um so dringender ist es, dass das, was ernsthaft und solid ist, unbeirrt und unabhängig vom Erfolg des Marktes bleibe.

*) Diese Replik erscheint mit sehr grosser Verspätung. Den Verfasser trifft dafür keine Verantwortung. Die Verschiebung ist allein auf den grossen Raummangel zur Zeit der Abgeordnetenversammlungen und des Andranges von Inseraten zurückzuführen. Wir ersuchen dafür um Entschuldigung. *Red.*

Die geistige Verteidigung, von der man allerwärts redet, kann nur einen Sinn haben, wenn sie an jeder Stelle wirksam ist. Einzig die Sorge vor der Verseichtigung einer wertvollen Aufgabe, die man als Mäntelchen für persönliche Aspirationen benützt, hat mich zu meiner Kritik veranlasst. Dass beide Veranstalter mir mit solch geharnischter Einmütigkeit widersprechen, hat — ich darf es gestehen — etwas Beruhigendes. Es war also immerhin ein empfindlicher und zu bedenkender Punkt getroffen.

Ich sprach von einem « peinlichen Eindruck »; niemals konnte es mir in den Sinn kommen, wie Herr Berufsberater Münch mir unterstellt, « nachzuweisen », dass es sich um eine « Propagandaveranstaltung » gehandelt habe. Nachweise sind in solchen Dingen unmöglich, wie denn auch umgekehrt seine gewichtige Gegenversicherung kein « Gegenbeweis » ist. Ich hatte ja auch niemals den Ernst seiner Vermeinung in Zweifel gezogen; das stände doch wohl der deutlichen Aeusserung meines Respektes allzu sehr entgegen. Aber — ehrlich gefragt — hatte denn nun der Verlauf der Tagung wirklich den Erfolg, ja, verfolgte sie auch nur einmütig und zielstrebig den Zweck, den er ihr vorschrieb? Nämlich um mehr Verständnis für die aktuellen Aufgaben, Probleme und Schwierigkeiten der Berufsberatung und damit um mehr Unterstützung von aussen zu werben? Darin sind sich Herrn Münchs ursprüngliches Votum, mein Referat *und* seine Berichtigung einig: diese Aufgabe ist dringend. Und ich weiss sehr wohl, dass Herr Münch anderwärts in aufopfernder und erfolgreicher Arbeit sich ihr unterzieht. Allein hier nun klaffte die Kluft. Der Verlauf unserer Tagung stand faktisch — mit Ausnahme dessen, was Herr Münch selbst zum Thema beitrug — nur lose im Zusammenhang mit dieser vorgezeichneten Aufgabe. Wenn Herr Münch mir als weitern Vorwurf den der Befangenheit macht, so habe ich zu erwidern, dass sie keinesfalls vor Beginn bestand und erst erweckt wurde durch die Diskrepanz zwischen Programm und Durchführung, welch letztere dann allerdings den Eindruck anderer Motive erwecken musste. Damit ist wiederum nichts gegen die bereits ausdrücklich vermeldete « teilweise sehr hohe Qualität der einzelnen Referate » gesagt, es ist nur unterstrichen, dass die « sinngebende Mitte fehlte, auf die sie gemeinsam bezogen gewesen wären ». Eine solche erst hätte eben aus der Tagung mehr als eine blosse Schaustellung machen können, nämlich eine Arbeitsgemeinschaft unter kundiger Führung. Wirkliche Gegenbeweise werden also auch erst durch die künftigen Tagungen erbracht werden können.

Missverständlich sind endlich die weitern Ausführungen von Herrn Münch: weder habe ich ihm eine einseitige Stellungnahme in der Frage der Psychotechnik zum Vorwurf gemacht, noch gar ihm unterstellt, er befinde sich in grundsätzlicher Ablehnung. Vielmehr habe ich selbst von deren Recht und ihrer Teilfunktion innerhalb der Gesamtaufgabe gesprochen und habe die hohe Befriedigung, von Herrn Münch selbst nun zu hören, wie sehr ich darin und auch hinsichtlich der Einschätzung der übrigen Faktoren innerhalb der Berufsberatung mit dem Ergebnis seiner reichen Erfahrung übereinstimme.

Seinen persönlich verletzenden letzten Passus sowie den haltlosen Vorwurf einer « kleinlichen Bekrittelung » der Referenten habe ich wohl auf das Konto eines momentanen Unmuts zu setzen.

Aus der Entgegnung von Frau P.-D. Dr. F. Baumgarten in Nr. 8 möchte ich einen ähnlichen Vorwurf vorwegnehmen: denjenigen der Gehässigkeit. Wem dieses Prädikat eher zukommt, meinem Referat oder dieser Entgegnung selbst, das muss ich gleichfalls dem Urteil desjenigen Lesers überlassen, dem unser Streit wichtig genug wäre, um beides nacheinander nochmals durchzulesen.

Im übrigen kann man mit Recht gegen eine Kritik, die auf psychologische Motive abstellt, schwerwiegende Bedenken haben. In unserm Fall war sie aus den oben dargelegten Gründen nötig. Ich dächte allerdings, dass der Unterschied zwischen *psychologischen* Gründen und « *charakterologischen* Motiven », wie Frau Baumgarten es nennt, einer Dozentin für Psychologie bekannt sein müsste. Es kann mir nicht einfallen, eine generelle charakterologische Kennzeichnung vorzunehmen, wo ich es zunächst — wollen wir hoffen — mit einem nur einmaligen Phänomen zu tun habe. Sollte sich vielleicht hier schon an der Vertreterin selbst ihre Psychologie rächen, die allzu vorschnell auf mechanisch vorgebildete Charaktereigenschaften aus ist und darüber die ganze reiche und widerspruchsvolle Individualität des einzelnen und seines Verhaltens vergisst?

Es ist sehr bemühend, feststellen zu müssen, dass auch meine Gegnerin von jener Art der Kritik nicht frei ist, die zunächst den Sinn einer Aussage durch Zerstückelung und Unterschiebung entstellt, um ihn sodann um so gründlicher zu « widerlegen ». Im übrigen kann ich über die von ihr herausgestellten und selbst als sekundär bezeichneten Punkte rasch hinweggehen. Zum ersten, meiner Vertrautheit mit der Bedeutung der Persönlichkeit von Herrn Berufsberater Münch, ist das Nötige bereits gesagt. —Von einer *Missbilligung* des Umstandes, dass man Herrn Prof. Piéron « als bedeutenden Vorspann eigens aus Paris hatte kommen lassen » steht zweitens bei mir kein Wort. Der letztere Satz ist die knappeste Feststellung einer Tatsache, die durch den Kommentar von Frau Baumgarten nicht verändert wird. Herr Prof. Piéron kam eigens zu seinem halbstündigen Vortrag aus Paris und reiste bereits mitten aus der Tagung wieder ab. Dass aber die Nennung von Tatsachen anstössig wirkt, ist eine eigene Angelegenheit. — Die Punkte 3, 4 und 5 betreffen das Verhältnis zwischen Publikum, Darbietung und der möglichen und tatsächlichen Aufnahme. Zusammenfassend ist hierzu folgendes zu sagen: entweder will man, wie Frau Baumgarten sagt, allen sozial Arbeitenden « Auskunft über objektiv kontrollierbare Tatsachen des Seelenlebens » geben, mit andern Worten, ihnen die Psychotechnik praktisch zugänglich machen. Dann soll man solchen Fachleuten die entsprechenden Kurse geben. In den damit eventuell erreichbaren Erfolgen erhielte das Bestreben, eine Bestätigung der eigenen Funktion zu finden, seine rechtmässige Befriedigung. Nun handelte es sich ja aber nach andern Worten von Frau Baumgarten um die « psychologische Grundlegung » der Berufsberatung, die uns nottue. Nur nebenbei: wie stimmt denn das nun mit der Absicht und Ansicht von Herrn Münch zusammen? Aber, was wichtiger ist: man konnte doch nicht ernstlich denken, diese Grundlegung, die die interne Angelegenheit einer geschlossenen Zusammenarbeit von Berufsberatern und Psychologen wäre, an einer so aufgezogenen Tagung geben zu wollen?

Vielmehr appelliert man also an das für psychologische Dinge immer wache aber eben « unqualifizierte » und damit leicht verführbare Interesse eines « weitern Publikums », dem man dann jedoch nichts mitgeben kann, womit es nun selber etwas anzufangen vermöchte. Man spricht vor ihm *über* die Sache und imponiert ihm mit dem Apparat, und dieser naiv gläubige Teil der Zuhörerschaft — ich habe eben auch ihn getroffen — kann sich nun sagen: ich verstehe zwar nicht viel von den Dingen, aber es muss doch etwas los sein mit dieser Psychologie: das alles leuchtet so ein und man kann, was herauskommt, so gut zählen und greifen. Den Sachkundigen unter den Zuhörern hinwiederum — auch dieser Teil ist mir beileibe nicht entgangen — kann man anderseits an einer solchen Tagung nichts bieten, was sie nicht bereits als Voraussetzung mitbrächten. Was gesagt wird, mag dann noch so gut und klar sein, durch die Unterbietung ihrer berechtigten Erwartung schätzt der Veranstalter selbst ihr Niveau zu niedrig ein. Für beide Teile aber ist eine Diskussion ausgeschlossen, weil es ja im einzelnen weder Fragen noch Anregungen oder Einwände zu machen gibt. Durch eine Infragestellung des Ganzen jedoch das Bild freudiger Selbstbewegtheit zu zerstören, konnte man sich verständlicherweise scheuen. Heute allerdings bedaure ich, dass nicht einmal meine Be-

sprechung eine spontane Einsendung war. Ich war zu ihr aufgefordert worden und stand nachträglich nur vor der Wahl, meine Zusage zu brechen oder eben das zu sagen, was nötig schien. — Wie wunderlich nebenbei, dass Frau Baumgarten die Affekte des doch sonst nicht unempfindlichen Publikums aufbieten muss, indem sie es erst darauf führt, es sei von mir « beleidigt » und « verachtet » worden.

Nach allem diesem ist eine ausführliche Antwort auf die Gesamtwiderlegung, die Frau Baumgarten in ihrem letzten Punkt unternimmt, nicht mehr nötig. Sie hat mich nicht nur nicht überzeugt, sondern — so sehr ich das im Interesse meiner Gegnerin bedaure — in meiner Ansicht bestärkt. Ja, was heisst es denn eigentlich, wenn man mit so beredten Worten von seiner bisherigen Zurückhaltung und seinem Schattendasein spricht, wenn man anderseits vom ausgezeichneten Wert seiner eigenen Arbeit so überzeugt ist, und man unternimmt es nun, mit ihr aus dieser schmerzlichen Verkanntheit herauszutreten: aber auf dem Wege des öffentlichen Redens über sie, der Werbung, einer Tagung vor dem Publikum — nennt Frau Baumgarten nicht selbst dieses Ziel deutlich genug? — statt auf dem Wege des sachlichen Erweises! Das Kind muss doch einen Namen haben. Wenn der von mir vorgeschlagene nicht passt, nun, mir liegt am Namen nichts. Um so mehr an der Sache.

Um dieser Sache besser zu dienen, müsste ich in einem Aufweis der prinzipiellen Unzulänglichkeiten zeigen, was und warum das Wesentliche jenseits der engen Grenzen einer technisierten Psychologie liegt und erfasst werden muss. Allein, zunächst ging es um die Zurückweisung eines ungehörigen Angriffs. Eine schlichte Entgegnung möchte ich nicht auch meinerseits zu einem Plädoyer missbrauchen. Um so mehr als ich keine « Richtung » vertrete, auch nicht die Beruhigung eines festen Standpunktes besitze und mich nur um ein Urteil darüber bemühen kann, wo das Wesentliche geschieht, und worauf man nicht hereinfallen soll. Ausserdem könnte man finden, jene durchsichtigen Anfeindungen seien dadurch bereits zu ernst genommen, dass man ihnen so viel Worte gewidmet habe, statt das Ganze in den Schatten zu stellen, in den es gehört.

Immerhin möge man mir ein paar abschliessende Bemerkungen zum Unterschied einer mechanischen und einer *menschlichen* Psychologie gestatten. Es bedeutet in der Tat den Versuch, menschliche Seelen einfangen zu wollen « wie die Schildbürger den Tag » — wie es in einer Zuschrift an mich heisst — wenn man sie in zählende und messende Schablonen zu fassen sucht. (Auch ich nämlich habe Zustimmungen erhalten — und von gewichtiger Seite — ohne dass ich mich nun auf sie als Rückendeckung berufen möchte.) Das vergangene Jahrhundert hat mit seinem naturwissenschaftlichen und positivistischen Wahn auch die menschliche Person zu einer *Sache* gemacht, die wie ein anderer Gegenstand in der Welt vorfindbar und zerlegbar sein sollte. Man ging ihm mit dem Experiment zu Leibe, zählte und mass, und brachte in emsiger Arbeit jeweilen Ergebnisse heraus, die einer einfachen Selbstbesinnung meist genau so einleuchtend gewesen wären, nur ohne den zahlenmässigen Beleg. Es gab ein Tableau von Vermögen und Fähigkeiten, und das Mass, in welchem der einzelne sie besass — man glaubte auf sehr äusserlichem Wege sie messen zu können — bestimmte sein Sein und sein Schicksal. Diese Auffassung lebt, wie wir sehen, auch heute noch. — Zunächst stand die Psychotechnik im Dienst des Unternehmers, der durch einen raschen und äusserlichen Ueberschlag wissen wollte, wer für ihn geeignet sei und wer nicht. Der Mensch war Ware und wurde von aussen abgegriffen wie das Pferd auf dem Rossmarkt. Heute hat sie ihre Aufgabe vertauscht und steht im Dienste des Arbeitnehmers: sie will ihm den Berufsweg zeigen, der für ihn noch der gangbarste wäre. Hier aber steht nun schon ganz anders der *ganze Mensch* in Frage. Um ihn geht es in aller Psychologie. Diese ist eben etwas anderes und mehr als Psychotechnik, welche wir in ihren Grenzen belassen können, der wir aber den Anspruch absprechen müssen, das Menschliche als solches und Ganzes zu fassen. Sie scheitert vor allem an dieser Ganzheit; ihr Verfahren ist nur summativ. Ein wahres « Verstehen » aber von dem, was als Erlebnis erlebt ist — und nur dies ist das Psychische — muss alle Einzelzüge als die Glieder *eines* Zusammenhanges erfassen. Dann ist selbst Platz für den Widerspruch in allem Seelischen. — Sie scheitert weiter an der schöpferischen Freiheit des Selbstseins in allen Tun, da sie den Menschen nicht als den lebendigen Inbegriff seiner Möglichkeiten sieht, sondern ein starres Schema jeweiliger Eigenschaften an die Stelle des Ichs setzt. Sie scheitert am Problem des Ausdrucks, da sie nur auf erfüllte Leistungen sieht. Die gerade Verbindung von der Erscheinung und Leistung jedoch, die stets vieldeutig sind, zu ihrem seelischen Grund besteht nirgends. — Sie missachtet die Geschichtlichkeit, die Unvertauschbarkeit und die Schicksalhaftigkeit des aus sich selbst sich entfaltenden Lebens. Sie ist ohnmächtig gegenüber dem Bereich des Werdens und Wachsens, des Wertens, Fühlens und Wollens. Und sie hat kein Wort für den Menschen inmitten seiner geistigen und kulturellen Welt.

Gegen ihre Flächenhaftigkeit steht die Tiefe des reichen und verwirrlichen lebendigen Seins. *Einfach* ist die Aufgabe der Psychologie nicht. Es gibt auch nirgends *die* wahre Psychologie, es gibt nur das wahrhafte Bemühen. Um so mehr Grund zur Bescheidenheit für den, der sich einen Psychologen nennt.

W. Keller.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Mitarbeit der stellenlosen Lehrer bei der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege (SAW). Am 19. und 20. April 1938 wurden 13 stellenlose Lehrer in der Schulwarte durch den leitenden Ausschuss der Sektion Bern der SAW mit Ziel und Arbeitsweise der Wanderwegeaktion vertraut gemacht. Bei Kursschluss erhielt jeder einen selbständigen Arbeitsauftrag, nach Möglichkeit im Gebiete seines Wohnortes. Alle waren froh, vorläufig für 8—12 Tage eine des Lehrerstandes würdige Beschäftigung gefunden zu haben.

« Dem Automobilisten die Strasse, dem Wanderer die stillen Wege », heisst der Leitsatz der SAW, der uns nun in die verschiedenen Teile unseres Bernerlandes hinausführte. Zunächst galt es, die Vorarbeiten für die Markierung der 25 Musterrouten an die Hand zu nehmen. Hier wird nämlich nicht gleich mit Farbkübel und Pinsel ausgerückt, um jeden dritten Baum zu verschönern. Das eigentliche Markieren folgt ganz zuletzt, als Abschluss einer wohldurchdachten Arbeit. Keine Marke zuviel, aber auch keine zu wenig; so möchten wir das Urteil über unser Werk entgegennehmen.

Vorerst galt es, den geeignetsten Wanderweg von A nach B nach landschaftlichen Schönheiten, topographischen und historischen Gesichtspunkten ausfindig zu machen. Dabei bot sich manche schöne Gelegenheit, mit der Bevölkerung Kontakt zu bekommen, besonders auch, wenn über den Standort eines Wegweisers verhandelt werden musste. Sobald die Route feststand, wurde sie ausgemessen, die genauen Marschzeiten nach einheitlichen Richtlinien berechnet, Planskizzen und Wegweiserformulare erstellt. Das ganze Material ging dann an die SAW und von dort zu einem Kollegen, der nun gegenwärtig die Kontrolle der Aufnahmearbeit vorzunehmen hat.

In den nächsten Wochen finden in den verschiedenen Landesteilen Konferenzen mit den Vertretern der Gemeinden und Verkehrsvereine statt, denen unsere Vorschläge unterbreitet werden. Nachher wird sogleich an die Ausführung gegangen, und wir hoffen, dass die Wanderlustigen gegen Herbst unsern gelben Wegweisern, die sich harmonisch in das Grün der Natur einordnen, und den schmucken Wegmarken mit dem Bernerbär folgen können. Dies wird uns Stellenlose mit Befriedigung erfüllen, da wir unsere Arbeitskraft auf nützliche und interes-

sante Weise in den Dienst der Allgemeinheit stellen können. Die gelben Wahrzeichen der SAW werden uns auf alle Zeiten an einen Lichtblick in der bedrückenden Stellenlosigkeit erinnern. *M. Sägesser.*

Ornithologische Exkursion des Lehrervereins Bern-Stadt in die Albert-Hess-Reservation am Neuenburgersee, veranstaltet am 8. Mai von der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz (25 Teilnehmer und Teilnehmerinnen).

Die Exkursion führte von Ins über den Insweiher auf einem Umweg via Birkenhof nach Witzwil, von da in die Reservation am Fanelstrand, auf den Beobachtungsturm der Ala und am Neuenburgerstein vorbei zum Teil der Broye entlang, zum Teil auf einem Umweg über die Brachäcker von Witzwil nach La Sauge, wo plangemäss um 12 Uhr die letzte Gruppe einrückte. Nach dem Mittagessen folgte eine kleine Orientierung über die Ausdehnung des grossen Mooses, seine Entsumpfung und die verhängnisvolle Wirkung derselben auf das ehemalige Vogelparadies in jener Landschaft. Via Waadtländerdamm folgten wir nachmittags ein Stück weit der Broye, wandten uns dann westwärts, der breiten Uferzone des Sees entlang, bogen in den Strandwald ein und durchwanderten denselben bis zur Dampfschifflände von Cudrefin. Mit einer schönen Wasserfahrt nach Neuenburg wurde unsere vom strahlenden Sonnenschein begünstigte Seelandreise abgeschlossen.

Die vor 60 Jahren durchgeführte Entsumpfung des grossen Mooses hatte einen Rückzug der Scharen von Sumpfvögeln in die schmalen Schilfstreifen längs der Seen zur Folge. Die Jagd bedrohte daselbst infolge verbesserter Schusswaffen, leichterer Zugänglichkeit zu den Revieren für Jäger und Hund, Heranpirschen per Auto, viele jener Vogelarten mit der vollständigen Ausrottung. Heute werden zudem viele Strandgebiete in der ganzen Uferzone den Sommer durch von Badenden benützt, Weekendhäuschen, reihenweise gebaut, und die Kinder belustigen sich natürlicherweise durch an und für sich unschuldiges Versteckenspielen in den herrlichen Schilfwäldchen. Kaum ein Mensch denkt daran, dass viel Tausende von Brutvögeln, Rohrammern, Rohrsänger und namentlich die bodenbrütenden Sumpf- und Wasservögel auf diese Weise gezwungen werden, ihre Nester zu verlassen, oder dass ihnen sogar, ohne Wissen der Eltern, von Schlingeln die Eier aus den Nestern geraubt werden. Es wurde daher in den letzten Jahrzehnten zur unbedingten Notwendigkeit, an unsern Juraseen besondere Schutzgebiete für Vögel zu schaffen, wo diese ungestört brüten können, nicht gejagt und auch während der übrigen Jahreszeit möglichst wenig durch den Menschen gestört werden. Diesen Schutz genössen dann auch die Tausende von Zugvögeln, die auf dem Durchzug — dies gilt namentlich für Sumpf und Wasser bewohnende Zugvögel — in dieser nahrungsreichen Gegend oft wochen- und monatelang Station machen, oft sogar den ganzen Winter zubringen (Kormoran).

Einer der ersten, der sich mit seiner ganzen Energie für die Errichtung von Reservaten in diesem Sinne einsetzte, war Albert Hess in Bern. Er führte als Präsident der Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz (« Ala ») die Verhandlungen mit Herrn Direktor Kellerhals, auf dessen Anstaltdomäne die Strandzone der Fanelbucht bei Witzwil für Vogelschutzzwecke errichtet wurde (1922/23). Dort steht heute auch der Beobachtungsturm der Ala, dank dem grossen Entgegenkommen der Anstaltsdirektion.

Albert Hess und nach seinem Tode seine Nachfolger Dr. Pittet und Dr. Corti als Präsidenten und Dr. Siegfried als Obmann der Schutzgebiete der Ala haben im Laufe der Zeit hier und dann auch in andern Teilen der Schweiz 42 kleinere und grössere Vogelreservationen geschaffen, und weitere sind ihnen vom Schweiz. Bund für Naturschutz zur Obhut anvertraut worden.

Das Haus in La Sauge steht heute unter der Leitung des bisherigen Sekretärs der Ala, Herrn Hänni, und Frau Witwe Albert Hess und birgt in seinen Räumen die reichhaltige ornithologische Bibliothek und die Vogelbalgsammlung von Albert Hess. Junge Ornithologen oder Lehrer, die sich in der Vogelkunde weiter auszubilden wünschen, können daher hier im Zentrum des an Vogelarten reichsten Winkels der Schweiz vorzügliche Studien machen.

Nun die ornithologische Ausbeute unserer Exkursion: Kaum ein paar Schritte von Ins weg erblicken wir auf Weiden und Birken die Dorngrasmücke und hören sie ihr kurzes, aber lebhaftes Liedchen zwitschern; zur Linken sitzt auf dem Gipfel eines jungen Bäumchens der Raubwürger, der auch nachher noch mehrmals in seiner würdigen Würgerhaltung sich präsentierte. Hinter dem Insweiher steigen über dem ersten Windschutzwäldchen zwei Mäusebussarde empor. Wie wir noch ihrem prächtigen Kreisen zuschauen, erscheinen links neben ihnen weitere Raubvögel. « Natürlich hier über den grossen Feldern neue Bussarde! » Nein, 1, 2, 3, 5, 10 schliesslich 30 grosse, schwarzbraune Milane, die, ständig kreuz und quer durcheinander fliegend, uns ein grossartiges Naturschauspiel darbieten; einzelne Milane haben wir nachher noch mehrmals, namentlich im Strandgebiete, gesehen, und im Cudrefinwäldchen strich vor unsern Augen ein Milan auf 50 Meter Entfernung von seinem grossen Horste ab. Bei der Dampfschifflände sahen wir ihn sogar im Fluge einen Fisch kröpfen. Auch der Turmfalk begrüsste uns mehrmals. Eulen- und Turmfalkengewölle wurden gefunden und untersucht. Im Reservat Insweiher machte der uns begleitende Herr Hänni auf die Unterschiede in den Liedern der unermüdlich singenden Teich- und Drosselrohrsänger aufmerksam, sodass später am Seestrande jedes Gesellschaftsmitglied diese zwei Schilfvögel am Gesang sicher erkennen konnte. Beim Birkenhof tummelten sich etliche Braunkehlchen im prächtigen Hochzeitskleide; die Schweinehütten von Witzwil umschwärmten Mehl- und Rauchschwalben. Vergeblich erwarteten wir im Strandwäldchen den gemeldeten Pirol, und auch die Nachtigall fand den heutigen Tag schon zu warm zum Singen; dafür schenkte uns später das gleiche Wäldchen den Anblick eines Kuckucks, der sich vorher durch seinen Ruf in unserer unmittelbaren Nähe verraten. In dem gegenüberliegenden Windschutzwäldchen hob sich mit dem Tannengipfel die Silhouette des Wiedehopfes vom Himmel ab; ständig mit dem Kopf nickend rief er uns oftmals sein « Upupup » zu. Später haben wir diesen Vogel noch ab und zu gehört und an uns vorbeifliegen sehen, zuletzt noch in Müntschemier vom Zuge aus. Auf dem Beobachtungsturm war das schönste die Begrüssung der elegantesten aller Flieger, der blendend weissen Fluss-Seeschwalben, die mit ihrem Gabelschwanze, den langen, schmalen spitzen Flügeln, dem schwarzen Käppchen, dem roten Schnabel einen wunderbaren Anblick boten. Die kleineren Strandvögel sahen wir leider nicht mehr in grossen Trupps. Waren sie durch andere uns vorausgegangene Besucher verscheucht worden, oder sind sie Scharen von Kampfläufern und Alpenstrandläufern, die vor acht Tagen der Exkursionsleiter noch gesehen, der vorgerückten Jahreszeit gehorchend, bereits nach ihren Brutplätzen in Holland, Norddeutschland usw. abgezogen? Immerhin konnten einzelne Stelzvögel wie Grünschenkel, Rotschenkel, Bruchwasserläufer, auch vereinzelte Kampfläufer und Strandläufer gezeigt werden, leider immer nur in grosser Entfernung, längs der weit seewärts verlagerten Wassergrenze. (Der Neuenburgersee weist jetzt im Mai einen Tiefstand auf, wie es seit 30 Jahren in dieser Jahreszeit nie mehr der Fall gewesen ist.) Als Ersatz spazierten am Strande viele *Kiebitze* umher oder turnten in den Lüften über den Riedmatten oder schossen zahlreich vom Boden auf, wenn ein

SIE ESSEN SICH GESUND im Ryfflihof, Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.10, 1.70 und 1.30 | Bern, Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof) A. Nussbaum

Milan über ihren zwischen den Seggenböschen versteckten Nestern kreiste (um den Feind kraft ihrer Uebermacht zu verscheuchen). Weder Kormoran noch Brachvogel zeigten sich heute unsern Blicken. Waren auch sie im Laufe der letzten Woche nach Norden abgeflogen? Aber vor der Broyemündung kreisten mehrere Trauerseeschwalben und ruhten auf dem Wasser zahlreiche Entenarten und Blässhühner; auch Möven belebten in grösserer Ferne den See. Zum Mittagessen im Garten von La Sauge sangen uns einige Distelfinken ihr munteres Liedchen, während hinten im Hühnerhofe ein Storch zankende Hühner mit energischem Flügelschlage zur Ordnung wies. Das Tier hatte auf dem Herbstzuge den Anschluss an seine Gesellschaft verpasst und irrte hilflos im Spätherbst auf den Feldern von Witzwil herum, bis es eingefangen wurde. Im Frühjahr sollte es freigelassen werden, kam aber wiederholt zum Hühnerhof zurück, so dass man es schliesslich wieder eintreten liess. Den Clou des Tages bildete nachmittags der Anblick von acht Fischreihern und einem Nachtreiher am Strand im neuen Cudrefinschutzgebiet. Die schönsten Sonntagshalbschuhe wurden nicht gechont, um über den « pappigen » muschelbesäten Strand in breiter Front den Vögeln zuzuwandern, ständig feldstechernd, um die verschiedenen Haltungen der grauen Reiher zu studieren. Dann einwärts ins Wäldchen, wo wir noch die Nester von Milan und Mäusebussard erspähten, Grasmücken und Laubvögel behorchten, noch einmal einen Wiedehopf und an der Cudrefinbucht neue Rohrsänger beobachten konnten. Schliesslich wanderten auch die ausdauerndsten Ornithologen befriedigt der Dampfschifflände zu.

Ein geübter Einzelbeobachter mag wohl in derselben Zeit doppelt so viel Vogelarten aufzeichnen als eine grössere Gesellschaft. Bekanntes wird aber von einem solchen schon beim ersten Ruf aufgeschrieben, während eine Gesellschaft die Objekte mit Recht zuerst zu sehen wünscht und dann erst notiert. Auch ist eine Gesellschaft nicht so beweglich und darf in einem Schutzgebiete namentlich zur Brutzeit nicht kreuz und quer durch alles hindurchgeführt werden. Mit Rücksicht auf diese Tatsachen dürfen wir wohl von der ornithologischen Ausbeute unserer Exkursion befriedigt sein und hoffen, dass recht viele Teilnehmer nicht bloss ihre Kenntnisse erweitert, sondern auch eingesehen haben werden, wie notwendig die Vogelschutzgebiete heutzutage sind und welche Erfolge wir bereits mit Hilfe derselben erreicht haben. (Vermehrung der selten gewordenen Seeschwalben usw.)

Der Besuch des Vogelschutzgebietes ist an die Begleitung durch ein ordentliches Mitglied der Ala gebunden, für welche zum freien Begehen des Terrains von Witzwil eine besondere Vereinbarung mit der Anstaltsdirektion besteht. Der Besuch mit grössern Gesellschaften soll auch unter diesen Umständen dem Obmann der Naturschutzgebiete, Herrn Dr. med. F. Siegfried in Uerikon, oder dem bisherigen Sekretär, Herrn Hänni in La Sauge, Postfach Witzwil, zum voraus mitgeteilt werden, wie es auch für unsere Gesellschaft geschehen ist.

Im Anschluss an die Exkursion wurden später im Laubeckschulhause den Teilnehmern sechs Grammophonplatten mit Vogelstimmen vorgeführt, bei welchem Anlasse neben Grasmücken, Finken, Laubvögeln, Drosseln, Nachtigallen und Kuckucken fünf verschiedene Rohrsängerarten ihre markanten Lieder vortrugen. *W. Keiser.*

Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt. Mit Bedauern wurde festgestellt, dass im März dieses Jahres die letzte Nummer der Jugendrotkreuz-Zeitschrift aus Wien erschienen ist. Ihr Herausgeber, Herr Dr. Viola, weilt zur Zeit als Flüchtling in der Schweiz. Dieser wertvollen Jugendzeitschrift wäre der Anschluss an eine schweizerische Zeitschrift oder der Fortbestand durch den Völkerbund zu wünschen.

Der Heidi-Film, noch trauriger als die Reklame, sollte als Jugendfilm nicht freigegeben werden. Die städtische Schuldirektion lehnt dieses kitschige Amerikaprodukt in einer Eingabe an die kantonale Polizeidirektion strikte ab. Hoffentlich mit Erfolg. (Leider bekanntlich nicht! *Red.)*

Nach weitern geschäftlichen Mitteilungen des Präsidenten hielt Herr *E. Tanner*, Sekretär der gewerblichen Lehrlingskommission, einen Vortrag über « Das Buch im Dienste der Lehrlingsfürsorge, Erlebtes und Erstrebtes ».

Nach seinen Erfahrungen hört für gar viele Jugendliche die Lektüre mit dem Schulbuch auf, die rein technische Vorbereitung der 17, 18jährigen dominiert; oft werden nicht einmal Fachbücher gelesen; es fehlt die Erziehung zur Selbstorientierung, der Durchstoss zur Menschenbildung. Recht oft werden Lehrlinge durch Missbrauch ihrer Freizeit (Kino, Dancing) aus der Lehre geschleudert. Solchen kann ein gutes Buch helfen. Für die 3000 Jugendlichen in Bern wird gar vieles getan, doch wäre vor allem nötig, mehr Zusammenarbeit unter den verschiedenen Instanzen zur Bildung der jungen Menschen, nicht nur zu Fachlehrlingen. Und da sollten Vertreter der Gewerbelehrer und der Vereinigung für Ferien und Freizeit beigezogen werden.

Ueber die Leitsätze dafür und über die Zusammenarbeit mit den genannten Institutionen spricht Herr Tanner in der nächsten Sitzung, Ende August. An den Sitzungen des Jugendschriftenausschusses sind Gäste stets willkommen.

H. H.

Kurs für Papierfärben in Spiez. Die bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform veranstaltete im Mai einen Kurs für Papierfärben in Spiez. Unter der bewährten Leitung von Herrn H. Kunz, Lehrer in Bern, arbeiteten sich 17 Lehrerinnen und Lehrer aller Unterrichtsstufen, meistens aus der Sektion Frutigen kommend, an drei Nachmittagen in diese schöne und praktische Kunst ein.

Am ersten Tag entstanden die Kleisterpapiere. Da wurden Farben gemischt und wurde gekleistert, gepinselt, gestrichen, gequetscht, geklatscht, gestempelt, gerieselt und getunkt nach Noten. Am zweiten Halbtag wurden alle möglichen Stempeldrucke und am Schlusstag die Spritztechnik und der Pinseldruck geübt.

Kurzweilig, klar und freundlich verstand es der Kursleiter, uns sein reiches Wissen und Können zu übermitteln, so dass die angeordneten Pausen nie benützt wurden und am Abend die Teilnehmer sich fast nicht von ihrer Arbeit trennen konnten. Die Teilnehmer danken ihm wie der Vereinigung herzlich für das Gebotene. *P. M.*

Lehrerturnkurse in Biel. Auf Veranlassung des Schulinspektorates des 8. Kreises fanden sich die Lehrer der Aemter Nidau und Erlach zu einem Kurs für Spiel und Schwimmen ein, der von den Herren Lefani, Sekundarlehrer, Lengnau, und Burkhard, Bern, geleitet wurde. Die freie, kameradschaftliche Unterrichtsweise der beiden Kursleiter verdient besondere Erwähnung. Auf äusserst anregende Art wurde das festgelegte Kursprogramm dargeboten und die Teilnehmer zu froher Mitarbeit angespornt. Eine Freiübungsgruppe für Mädchen soll die Lehrer in vermehrtem Masse veranlassen, auch auf dem Lande diese Turnstunden durchzuführen und auf das Obligatorium in der Gemeinde hinzuarbeiten. Die beiden Kurstage werden allen Teilnehmern in froher Erinnerung bleiben. Für die Aemter Biel und Büren wurde der Kurs darauf ebenfalls durchgeführt. *-l*

Verschiedenes.

Sektion Frutigen des BLV. Samstag den 4. Juni hielt die Sektion Frutigen des Bernischen Lehrervereins im Hotel Kurhaus Kandersteg ihre ordentliche Frühjahrsversammlung ab, wozu sich ungefähr 40 Mitglieder einfanden. Präsident Marmet gab die Mutationen bekannt.

1. Rücktritte: Frau Wandfluh, Kandergrund (42½ Jahre im Amt); Herr Chr. Aellig, Sekundarlehrer in Adelboden.

2. Todesfälle: Frau Wäfler-Mühlethaler, Frutigen; Herr alt Grossrat Aellig, Adelboden, und Frau Fähndrich-Schmid, Adelboden, verstorben in Ringgenberg.

3. Aufnahmen: Frl. Beer, von Spiez, in Kandergrund, und Herr Sekundarlehrer Sterchi in Adelboden.

Mit grosser Freude wurde die Bekanntmachung aufgenommen, dass nun das « Frutigbuch » in Druck gegeben ist und auf Weihnachten dieses Jahres erscheinen wird.

Nach dem allgemeinen Mittagessen, das dem Hotelier, Herrn Jakob Reichen, alle Ehre machte und gebührend geschätzt wurde, las Kollege Simon Gfeller aus unveröffentlichten Werken und erntete ungeteilten Beifall. Das Zuhören war ein Genuss allererster Klasse, und nur zu früh für alle legte er seine Manuskripte beiseite. Wir wollen nur hoffen, den geschätzten Darsteller bernischen Volkslebens noch mehr bei uns sehen und hören zu dürfen. *W. Z.*

Tell-Freilichtspiele Interlaken. Die Schülervorstellung vom 2. Juli abhin war trotz der ungünstigen Witterung ausverkauft. Die jungen Zuschauer waren von der lebensvollen Aufführung des « Tell » hingerissen und spendeten begeisterten Beifall.

Da leider nicht alle angemeldeten Schulen berücksichtigt werden konnten, ist auf Samstag den 20. August 1938 eine weitere *Werktagsvorstellung* angesetzt worden, zu der Schulen zu ganz günstigen Bedingungen Zutritt haben werden. Ein Inserat im Berner Schulblatt wird später genau orientieren. Nähere Auskunft gibt jederzeit das Tellbureau Interlaken, Tel. 877. Kollegen und Kolleginnen zu Stadt und Land, die ihren Schülern ein unvergessliches Erlebnis bieten wollen, besuchen diese letzte Werktagsvorstellung der laufenden Spielzeit. *J. M.*

Dank an die Schweizer Bevölkerung. Die Schweizerische Vereinigung für Anormale durfte dieses Jahr ganz besonders erleben, dass der Schutz der Schwachen in der Schweiz kein leeres Wort ist. Der vorläufige Reingewinn der Kartenaktion beträgt Fr. 320 000, rund Fr. 50 000 mehr als im Vorjahr. Damit ist in vermehrtem Mass die so notwendige Hilfe für körperlich und geistig Gebrechliche möglich. Pro Infirmis dankt heute allen Spendern aufs herzlichste. So viele Postcheckabschnitte sind von arbeitgewohnter Hand geschrieben. Der Ankauf der Karten bedeutet für alle diese Geber ein wirkliches Opfer.

Pro Infirmis freut sich über das Verständnis, das Vertrauen und die Hilfsbereitschaft, die im diesjährigen Sammelergebnis erneut ihren Ausdruck findet, und hofft, dass diese Gesinnung im Schweizervolk erhalten bleibt.

Der Vorstand Pro Infirmis.

84. Promotion. Wir haben sonst das Pech, unsere Promotionsversammlungen auf einen Regentag festzusetzen. Dieses Jahr hat es aber eingeschlagen. Am Pfingstsamstag konnten wir mit dem Wetter zufrieden sein. Ein strahlend schöner Tag war uns beschieden. Unsere diesjährige Zusammenkunft war durch kein schweres Programm belastet, sie sollte der Pflege der Kameradschaft dienen. Beim Mittagessen im « Riedhof », auf der einzigartigen Motorbootfahrt auf dem Thunersee und später bei Freund Hofer in Merligen hatten wir Gelegenheit, einander näherzukommen. Schade, dass so viele daheimgeblieben waren! Aber nächstes Jahr, 84er, wollen wir alle mitmachen. Es geht für zwei Tage an den Genfersee. Denkt an die Basler Zusammenkunft, und kommt alle nach Lausanne. *H. R.*

Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei.

Assemblée des délégués de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

Cette assemblée, présidée par M. Gempeler, a eu lieu samedi matin le 11 juin dernier. Au cours de la brève allocution que prononça le président en ouvrant l'assemblée, il signala que M. Wälchli, jusqu'ici président de la Commission de vérification et de la Commission de recours, avait atteint la limite d'âge et qu'il avait été remplacé par M. le Professeur Dr Alder. Nos meilleurs vœux accompagnent M. Wälchli dans sa retraite. Le 13 juillet écoulé, il y a eu 20 ans que M. Dr Bieri a pris la direction de la Caisse d'assurance; qu'il nous soit permis de lui exprimer ici notre reconnaissance pour la façon distinguée dont il dirige cette Caisse. Au cours de ces 20 années, a dit M. Bieri, celle-ci a subi les contrecoups de la guerre, de l'après-guerre et de la crise; les difficultés dues à la baisse des taux ne sont pas encore surmontées.

Les dispositions de la loi d'avril 1937 sur le rétablissement de l'équilibre financier de l'Etat ont eu pour effet de réduire fortement les traitements assurés. Ils s'élèvent à fr. 905 000 pour la Caisse des instituteurs primaires, à fr. 295 000 pour celle des maîtres secondaires, et à fr. 6300 pour celle des maîtresses d'ouvrages.

La diminution des recettes des primes est de fr. 50 000 pour la Caisse des instituteurs primaires, de fr. 6600 pour celle des maîtres secondaires, et de fr. 6800 pour celle des maîtresses d'ouvrages.

Les *recettes totales de la Caisse* des instituteurs primaires se sont élevées à fr. 3 120 000, soit fr. 8000 de moins que l'année précédente; celles de la Caisse des maîtres secondaires se sont élevées à fr. 1 228 000, ou fr. 14 000 de plus que l'année écoulée.

Les *dépenses totales* de la Caisse des instituteurs ont atteint la somme de fr. 3 120 000, dont fr. 456 000 furent restitués pour des primes versées de trop. Abstraction faite de cette dépense extraordinaire, les dépenses surpassent celles de l'année précédente de fr. 27 000. Un certain équilibre semble s'être établi depuis 5 ans. Indique-t-il l'état stationnaire de la Caisse? Le surcroît de dépenses vis-à-vis de 1936 provient du nombre élevé des retraites accordées.

Au cours de l'exercice écoulé, 23 instituteurs et 22 institutrices *ont été retraités*, soit au total 45 personnes. La moyenne annuelle depuis 1920 est de 22 pour chaque catégorie, soit au total 44. En 1928, le professeur Friedli estimait que l'état stationnaire serait obtenu avec 24 + 28 = 52 cas, mais il calculait alors avec 1300 institutrices; depuis lors, 220 d'entre elles ont passé dans la Caisse des déposantes, et aujourd'hui il n'y a plus que 1000 institutrices complètement assurées. C'est pourquoi l'on ose admettre que le nombre des cas d'invalidité peut être diminué de 4, soit 24+24=48. En 1932, M. Bieri a trouvé pour l'état stationnaire 22 + 22 cas = 44 cas d'invalidité.

M. Friedli estimait le *nombre total des retraités* pour l'état stationnaire à 308 + 418 = 726 cas, M. Bieri à 315 + 358 = 673 cas; la statistique a donné les chiffres suivants: 240 + 354 = 594 cas.

La *mortalité des membres en activité* s'est élevée chez les instituteurs primaires à 0,42 %, chez les maîtres secondaires à 0,49 %. Elle s'élève, en moyenne, pour la population suisse à 3 %.

La *mortalité des retraités*, avec 4,8 %, est dix fois plus élevée que celle des membres actifs, donc beaucoup plus faible que ce qui était prévu autrefois. C'est pourquoi le montant des rentes en cours a dû être augmenté de 25 %.

Le nombre des nouvelles entrées dans la Caisse est de 75; c'est le plus faible depuis 18 ans; il est dû, avant tout, à la suppression et à la fusion de classes, ensuite de la diminution des naissances. Ainsi l'âge d'entrée dans la Caisse s'élève et les bénéfices d'entrée diminuent.

Le *bilan technique* est en même temps une image du budget pour la nouvelle période et de l'état momentané de la Caisse. Le passif est représenté par l'encaisse des rentes en cours et des rentes futures, l'actif par la fortune et le capital des recettes des primes futures. La Caisse des instituteurs, vue sous cet angle, présente un montant non couvert de fr. 17,3 millions.

L'*âge moyen d'entrée* dans la Caisse est de 23 ans chez les instituteurs primaires; il exige une prime de 8 %. Comme la prime personnelle des membres actifs s'élève à 7 %, il faut prélever 1 % sur la contribution de l'Etat. Celle-ci se monte actuellement à 5,4 %; il reste donc 4,4 % à la disposition de la Caisse pour le payement des intérêts du déficit technique. Le taux du montant découvert est de 4,8 %. Il ronge donc presque complètement le bénéfice résultant des entrées.

La raison de ces circonstances doit être recherchée surtout dans la baisse à 3½ % du taux de l'intérêt des banques, donc au-dessous du taux technique de 4 %. Malheureusement les requêtes répétées adressées au Conseil-exécutif et à la Caisse hypothécaire, demandant que notre Caisse soit placée sur le même pied que la Caisse d'assurance du personnel de l'Etat, n'ont pas eu de succès jusqu'à présent. Nous espérons toutefois, que la dernière requête, de juin 1938, aboutira.

Selon les dispositions de la loi sur les finances, d'avril 1937, la restitution des primes payées de trop ne peut s'effectuer qu'à la condition que les primes aient été payées pour toutes les années de service comptées par la Caisse. Pour les membres du corps enseignant entrés en activité en novembre 1903, les deux mois qui se sont écoulés jusqu'à la création de la Caisse sont comptés pour ²/₃; ceci peut augmenter de ½ % leur droit à une rente de veuve. Les prétentions des instituteurs de l'année 1903 furent repoussées par l'assemblée.

La *Caisse des maîtres aux écoles moyennes* a été fondée sous des auspices plus favorables que celle des instituteurs primaires. Mais comme mesure préventive une augmentation des primes serait à recommander; cependant, jusqu'à présent, la Commission d'administration n'a pas fait de projet dans ce sens.

Ensuite des lourdes fautes commises lors de la création de la *Caisse des maîtresses d'ouvrages*, il a été impossible d'éviter à celle-ci un assainissement complet. Le rapport de l'expert M. Alder, présente quatre possibilités d'assainissement:

1. réduction des rentes de 35 à 70 %, atteintes en 40 ans, à 25 à 60 % au cours d'une même période;
2. réduction de 15 % des rentes en cours;
3. élévation de 6 à 7 % des primes des membres;
4. modification de l'assurance des nouveaux traitements partiels: à partir de la 40e année, versement du capital de couverture technique pour le surplus assuré; à partir de la 50e année, le montant assuré ne peut plus être augmenté.

L'Etat participe à l'assainissement par une élévation de sa contribution, de 6 à 7 %, et une quote-part annuelle de fr. 22 000 au payement de l'intérêt du déficit.

La collecte en faveur du *fonds de secours* a produit au cours de l'année la somme de fr. 3916. Le fonds s'élève à fr. 334 400, ce qui permet de secourir chaque année quatre-vingt personnes dans le besoin.

Au cours de la discussion qui suivit, M. Vuilleumier, Renan, défendit énergiquement les revendications des assurés de 1903, relatives à la restitution des primes payées de trop. Il lui fut répondu que l'Assemblée des délégués n'avait pas le droit de modifier quoi que ce soit aux dispositions claires de la loi cantonale.

En sa qualité de président de la Commission de vérification, M. Alder présenta le rapport sur la revision effectuée dans les différents domaines. Il releva la grande exactitude et la tenue soignée des comptes, et en proposa l'acceptation à l'assemblée. Il remercia particulièrement le personnel de la Caisse pour son travail consciencieux et pour le surcroît de travail que lui a occasionné la restitution des primes. Ce rapport ne fut pas discuté et il reçut l'approbation unanime de l'assemblée.

La *revision des statuts de la Caisse des maîtresses d'ouvrages* ne signifie pas autre chose que l'assainissement de la Caisse. M. Alder, au nom de la Commission d'administration dont il est le président, présenta les projets d'assainissement, tels qu'ils ont été signalés plus haut. La discussion qui suivit fut des plus vives, et ici déjà diverses propositions de modifications de certains articles des statuts projetés furent faites. M. Dr. Marti, inspecteur des écoles secondaires, posa les deux questions suivantes, au sujet des projets d'assainissement:

1. pourquoi ne prévoit-on pas le transfert des institutrices mariées, dont la grande invalidité est reconnue, de la Caisse des maîtresses d'ouvrages dans la Caisse des déposantes?
2. une partie des rentes a déjà été réduite. La diminution prévue de 15 % des rentes en cours doit-elle s'ajouter à la précédente, ou bien la diminution totale sera-t-elle de 15 % de la rente primitive?

A la première question il fut répondu au nom de la Commission que les maîtresses d'ouvrages et celles d'enseignement ménager ne présentent pas de « surinvalidité », contrairement à ce qui se présente chez les institutrices primaires, où les conditions d'engagement sont fort différentes; il n'y avait donc aucune raison de prévoir le transfert dans la Caisse des déposantes.

Quant à la question 2, l'art. 25 du projet ne laisse subsister aucun doute: le 15 % de la diminution des rentes s'ajoute à la réduction déjà opérée. Une contre-proposition, demandant qu'une baisse uniforme de 15 % soit effectuée sur le traitement primitif, fut acceptée par la majorité des membres de l'assemblée. Après cette modification, l'assemblée vota, à une grande majorité, le principe de l'assainissement.

Au cours de la discussion du projet, M. Dr Schwab et M. Rychener, maître secondaire, critiquèrent l'art. 14, concernant les maîtresses d'ouvrages et les maîtresses d'enseignement ménager; ils s'élevèrent contre les conditions qui leur sont faites par le projet; la Commission d'administration fit preuve de bienveillance en acceptant leurs vœux.

Ils eurent moins de succès lorsqu'ils demandèrent qu'une pension de 40% de la rente d'invalidité soit versée aux familles dans le besoin. La Commission d'administration opposa un refus formel à cette demande, et l'assemblée fut du même avis.

Finalement, le projet des statuts fut adopté à une grande majorité.

Mlle Merz plaida encore en faveur des maîtresses secondaires qui se voient dans l'obligation de renoncer à leur place, puis M. P. Ammann intervint au sujet des gains accessoires des instituteurs retraités; leurs propositions furent combattues par le directeur et les autorités de la Caisse, puis repoussées par l'assemblée.

Des remerciements furent encore adressés par l'assemblée à la Direction, à la Commission d'administration et au personnel de la Caisse, et vers 2 heures le président pouvait lever l'assemblée.

Extraits du rapport de gestion du Comité central de la SPR sur l'exercice 1937/38.

Il y a dix-sept mois déjà que le Bureau neuchâtelois nous a transmis les pouvoirs, et ce n'est pas sans appréhension que nous nous sommes installés à la direction de notre SPR. Aussi, cette première période a-t-elle constitué pour nous une période d'expérience, fort longue si on considère la richesse des enseignements que nous avons acquis, mais fort courte, hélas! si nous nous en tenons aux résultats positifs que nous avons obtenus.

Il faut dire que les tâches qui sont dévolues au Comité central sont multiples: la première de toutes, c'est évidemment de servir de lien entre nos sections romandes. Mais l'autonomie presque absolue de celles-ci, la prédominance des soucis d'ordre matériel et des revendications corporatives, sur le terrain desquelles notre organisation actuelle ne nous permet pas de pénétrer, la dispersion géographique de nos membres, tout cela diminue singulièrement notre champ d'action. Dans le domaine encore vaste qui nous est laissé, il faut étudier la vie de chaque section, connaître ses aspirations, essayer de les coordonner, de les grouper si possible en un faisceau et tenter les réalisations possibles. Mais nos moyens d'information ne sont pas toujours très sûrs, les désirs des sections ne sont pas toujours strictement convergents; dans leur sein même, des courants souvent contradictoires se forment, dont il s'agit de mesurer l'importance et la profondeur, pour ensuite tenter d'accélérer ici, de donner là un coup de frein. L'atmosphère de tension politique et sociale dans laquelle nous vivons n'est pas particulièrement favorable à ce rôle de pacificateur et de conciliateur.

Nous nous sommes également donné pour tâche de développer, d'intensifier nos rapports avec les instituteurs du pays suisse, Romands de Fribourg et Valais, Alémaniques et Tessinois du Schweizerischer Lehrerverein.

Voilà l'essentiel de la tâche que nous nous sommes assignée au début de notre activité, en gardant devant les yeux le but même de nos associations: servir l'école suisse, unir les bonnes volontés.

Séances. Le Comité central a, au cours de ces dix-sept mois, tenu 14 séances, y compris celle du Comité de rédation. Les ordres du jour, très chargés, ont nécessité de longues heures de discussion, mais le travail s'est trouvé considérablement facilité par l'assiduité des membres du Comité, par la parfaite courtoisie qui n'a cessé de régner au cours des débats, par le désir mutuel d'aboutir aux résolutions qui nous semblaient les plus judicieuses.

Relations avec les sections. Nous n'avons eu qu'à nous louer des excellentes relations entretenues avec les présidents et les comités de toutes nos sections, et nous les remercions des efforts qu'ils ont accomplis pour faciliter notre travail.

En janvier 1937 et 1938, nous avons eu l'occasion d'assister aux deux séances annuelles de la SPV; en octobre 1937, à l'assemblée trisannuelle de la SPN; en février 1937 et 1938 aux assemblées administratives annuelles de l'UIPG (Messieurs). Partout, nous avons été accueillis avec la plus franche amitié et nous avons constaté que nos collègues considéraient avec sympathie et confiance nos tentatives pour donner plus de cohésion au corps enseignant romand et pour leur apporter un écho des pensées et des préoccupations des sections sœurs.

Nos collègues du Jura bernois sont les seuls auxquels nous n'avons pu rendre visite. Bien souvent cependant, nous avons pensé à eux et nous avons souhaité trouver un moyen de leur prouver notre affection. Que les délégués de cette section sachent bien que nous avons maintes fois déploré la rareté de nos contacts et que nous espérons prochainement y remédier.

Depuis longtemps, nous avions été frappés du peu de succès de nos anciennes cartes de légitimation. Grâce à la collaboration des sections, nous avons pu les transformer en cartes de membres, délivrées à tous et offrant de substantiels avantages sur un certain nombre de chemins de fer secondaires. Nous savons que cette innovation a été bien accueillie un peu partout. Puisse-t-elle contribuer à faire connaître et aimer notre organisation centrale.

C'est avec plaisir que nous avons vu s'allonger quelque peu la liste de nos membres individuels; nous pensons cependant qu'avec une propagande méthodique, bien des personnalités du monde pédagogique de la Suisse romande pourraient encore être atteintes, et nous recommandons cette œuvre aux représentants des sections.

Il convient de signaler ici le très beau geste du Comité d'organisation du Congrès de La Chaux-de-Fonds qui a fait don d'une somme de 500 fr. à la SPR, afin de constituer l'amorce d'un fonds de Congrès, destiné à faire une avance aux organisateurs de nos assises futures, et permettant à ceux-ci une plus grande indépendance vis-à-vis des pouvoirs publics. Je n'ai pas besoin de vous dire avec quelle reconnaissance ce beau don a été accepté, et quels chaleureux remerciements ont été adressés à nos collègues neuchâtelois. (A suivre.)

Dans les sections.

Synode du Jura-Nord à la Caquerelle. Samedi, 25 juin, 150 instituteurs et institutrices des districts de Porrentruy, de Delémont et des Franches-Montagnes se rencontraient à la Caquerelle. Ce synode, favorisé par un temps splendide, obtint le plus vif succès.

M. Jeannerat, instituteur à Pleigne, qui préside l'assemblée, souhaite la bienvenue à tous et salue les personnalités présentes: M. Tabart-Robert, le distingué préfet de Belfort, MM. Th. Mœckli, ancien conseiller national et inspecteur, Lièvre, inspecteur secondaire, Frey et Mamie, inspecteurs primaires.

MM. Henry, préfet d'Ajoie, Graf, secrétaire central de la SIB, Dr Moine, directeur de l'Ecole normale et Reusser, avocat des mineurs, ont envoyé des excuses.

Au cours de la journée prendront part au synode, M. G. Mœckli, conseiller d'Etat, MM. abbé Fleury, curé d'Asuel, et Dr Junod, directeur de l'Ecole normale.

M. Tabart-Robert, magistrat et homme de lettres, après avoir prononcé des mots flatteurs à l'adresse de notre pays, nous parle des « Grands capitaines suisses au service de la France ».

Nous ne tiendrons pas la gageure de résumer dans un compte-rendu de synode la brillante étude du talentueux conférencier.

M. Tabart-Robert exalte le dévouement, la fidélité et le courage des Suisses. Il fait justice du terme mercenaire qui convient moins que celui d'allié. C'est à ce titre que nos ancêtres ont servi la France; en maintes circonstances la grande nation leur dut son salut. Les figures attachantes de Guillaume Fröhlich, de Louis Pfyffer, de Jean-Louis d'Erlach, du baron de Buzenval, d'Amédée de La Harpe symbolisent les vertus militaires des anciens Suisses. Types variés de héros, par l'époque où ils vécurent, par l'origine, l'allure et le caractère et cependant tous auréolés de la belle devise: courage, honneur, fidélité.

Metteur en scène habile, l'auteur excelle à décrire les grandes pages de l'histoire. Quatre épisodes glorieux de notre épopée nationale: l'entrée des Suisses à Rome, sous Charles VIII, la bataille de Marignan, la retraite de Meaux et la nuit du 10 août 1792, déroulent leur film grandiose qu'anime le souffle épique des batailles. Ce qui provoque l'intérêt et l'émotion, ce ne sont ni le détail inédit ni l'anecdote amusante, mais bien l'art du peintre et du conteur qui use d'une langue riche, harmonieuse et colorée.

Si M. Tabart-Robert est un charmeur, il est aussi galant homme. Etranger, il parle de Suisses à des Suisses; ses héros ont le beau rôle; il laisse dans l'ombre tout ce qui n'est pas désintéressement et gloire pure; sans le laisser paraître, il flatte notre amour-propre national.

« L'âme jurassienne », chantée sous la direction de M. J. Juillerat, son auteur, et l'« Hymne à la Patrie » entonné par toute l'assemblée encadrent la belle conférence de M. le préfet de Belfort qui, en quelques mots bien sentis, souligne le sens de cette manifestation d'amitié franco-suisse.

M. Th. Mœckli, dont la carrière si bien remplie au service de l'école populaire, se poursuit dans l'œuvre de secours aux enfants arriérés, se fait l'avocat de ses protégés et plaide en faveur de la création d'un foyer jurassien pour enfants peu doués. Le comité d'action de cette œuvre, qui travaille depuis plus de 20 ans à la réalisation de ses projets, ne parvient pas à les faire aboutir, faute de moyens financiers. La crise économique et le manque d'enthousiasme de nos autorités retardent la solution de ce problème. Cependant l'existence d'établissements pour enfants déficients est prévue par la loi. Une nouvelle enquête aura lieu prochainement qui démontrera encore une fois l'opportunité de l'œuvre, dont M. Mœckli, se fait le généreux défenseur. L'assemblée, par un vote unanime, invite le gouvernement à donner tout son appui à la création d'un foyer jurassien pour enfants peu doués.

M. Plumey, instituteur à Rocourt, porte-parole de ses collègues de la Haute-Ajoie, relève les avantages du vote tacite dans la réélection de l'instituteur. Ce principe, admis au profit des membres du clergé bernois et des autorités de district, ne devrait-il pas s'appliquer en pareille occurence aux membres du corps enseignant? La réélection tacite, sans écarter tout risque d'une révocation injustifiée de l'instituteur par le corps électoral, mettrait tout de même un frein à certaines manœuvres de la dernière heure. La réalisation de ce vœu ne doit être qu'une étape vers une législation nouvelle qui assure à l'instituteur une juste récompense de ses mérites et au corps enseignant des campagnes, une plus grande liberté d'action et d'opinion. Alors que la pléthore des instituteurs sévit à l'état aigu, que l'esprit de solidarité va en s'amoindrissant comme en témoignent certains cas récents et latents..., le postulat de M. Plumey arrive à son heure.

Avec enthousiasme et à l'unanimité, l'assemblée admet comme urgente l'introduction du vote tacite en matière de réélection de l'instituteur.

Au banquet, servi avec soin par M. Garessus de la Caquerelle, plusieurs discours sont prononcés sous l'égide du major de table plein de verve et d'entrain qu'est M. Fromaigeat, instituteur à La Chaux-des-Breuleux.

M. G. Mœckli, conseiller d'Etat, prenant congé de ses anciens collègues, leur adresse un vibrant appel en faveur de l'union de tous les Jurassiens.

G. de Reynold a dit qu'« ils s'affirmaient en s'opposant ». Est-ce là une marque d'infériorité? Non, mais plutôt un phénomène général propre à toutes les minorités. Faisant allusion à l'aide apportée par le canton de Berne au Jura, frappé durement par la crise économique, l'orateur adjure les Jurassiens de s'unir afin d'obtenir encore davantage. M. Mœckli revendique l'honneur d'être le représentant du Jura au gouvernement bernois. Il proclame son attachement à sa petite patrie dont il mettra les intérêts au-dessus des partis et des confessions. En terminant, il lève son verre à une communauté jurassienne forte parce qu'unie, dans un canton prospère, au sein d'une Suisse libre.

Comme l'ont fait remarquer M. Fromaigeat et M. Mamie, inspecteur, M. le conseiller d'Etat Mœckli a toute la confiance des ces anciens collègues, à quelque opinion qu'ils appartiennent; nous parlons de ceux qui peuvent encore juger sans parti-pris des hommes et des choses. En sa qualité de rédacteur de « L'Ecole Bernoise », M. Mœckli ne cessa de défendre avec vigilance et fermeté les droits du corps enseignant. Il s'acquitta de sa tâche délicate avec impartialité et mesure.

D'excellentes paroles sont encore prononcées par MM. Mamie, inspecteur, Dr Junod, directeur de l'Ecole normale, et Frey, inspecteur.

Par ses productions nombreuses et fort goûtées, le Chœur mixte des instituteurs d'Ajoie a eu sa large part dans la réussite de cette belle journée placée sous le signe de la cordialité. *G. F.*

Dans les cantons.

Argovie. *Les sociétés d'écoliers.* D'un rapport sur l'« Ecole et les organisations de la jeunesse » présenté à l'assemblée cantonale du corps enseignant en septembre 1937, voici quelques chiffres intéressants, que nous tirons du « Schulblatt für Aargau und Solothurn »:

Dans le district de Zofingue, ⅓ environ des enfants en âge de scolarité font partie d'une société ou de l'autre, soit: organisations religieuses, sections de la Croix-Bleue, boys-scouts: 894; sociétés de musique: 273; sociétés de gymnastique: 171; organisations sportives: 7 (mais la statistique est incomplète); organisations politiques de jeunes: 25; au total: 1370, dont l'appartenance à une société ou à l'autre a pu être établie.

Dans certaines localités, on a noté: Baden, école communale de garçons: 40%; de fillles: 16%; secondaire de garçons: 50%; de filles: 42%; Wettingen: 33%; Turgi: 45%; Rheinfelden, école communale: 40%; Lenzbourg et Wohlen, écoles secondaires: 25%.

Parmi les groupes les plus importants, citons, pour le canton: la Croix-Bleue, avec 2800 membres; les Bons Templiers: 250; la Jungwacht catholique: 800; la Jungschar réformée: 250—300; la Société fédérale de gymnastique, pupilles: 800; les boys-scouts: 400. Si l'on y ajoute les membres d'organisations sportives et des clubs d'accordéonistes, on totalise en Argovie 10 000 enfants en âge de scolarité enrôlés sous un drapeau ou sous un autre.

A l'Etranger.

Norvège. *Heures de classe dans l'enseignement primaire.* D'après la loi scolaire actuelle, le temps minimum dû par l'instituteur est de 24 heures par semaine, le temps maximum de 36 heures. C'est naturellement ce dernier qu'exigent toutes les communes. Les nouvelles réformes apportées à l'enseignement primaire (l'enseignement privé est surveillé entre autres), demandant à l'instituteur un gros supplément de travail à la maison, l'attention de l'Association des instituteurs a été attirée sur la disproportion entre ces 36 heures et les 26 demandées aux maîtres des écoles secondaires. Si les matières qu'enseignent ceux-ci demandent plus d'effort et doivent être approfondies, il n'y en a que trois, parfois quatre, tandis que l'enseignement des instituteurs embrasse 12 ou 13 matières, dont certaines exigent une préparation supplémentaire. Aussi sont-ils généralement surmenés, mauvaise condition pour eux et leurs écoliers. On demande d'abaisser à 30 leurs heures de classe.

Les instituteurs et la tuberculose. L'obligation pour les instituteurs de subir chaque année et même plus souvent, l'épreuve de la tuberculose imposée par la nouvelle loi sur la tuberculose qui entre en vigueur le 1er juillet 1937, est le sujet de protestations de la part des intéressés. On ne peut admettre que cette épreuve soit obligatoire pour les seuls instituteurs et non pour tous ceux qui ont affaire avec la société, à commencer par les vachers, laitiers, etc., et aussi pour tous les fonctionnaires, les enfants des écoles et leurs parents. Les élèves n'ont encore à subir cette épreuve que si les parents y consentent. Les frais médicaux ainsi que les frais de déplacement de l'instituteur sont à la charge de la commune.

Divers.

Ecolier romand. L'assemblée annuelle du Comité intercantonal de l'*Ecolier romand* a eu lieu à Lausanne, le 22 juin. Les rapports de gestion et de rédaction ont donné lieu à divers échanges de vues entre les délégués présents.

Ce journal de nos enfants tire à 5500 exemplaires: c'est peu pour toute la Suisse romande. D'où vient la concurrence? De la *Jeune Ménagère* pour jeunes filles, de *Notre journal* publié par les groupements à tendance religieuse, des hebdomadaires français, *Semaine de Suzette*, *Benjamin* et autres, qui attirent l'œil dans les vitrines et les kiosques.

L'*Ecolier romand* est-il à la hauteur? S'impose-t-il par une valeur de fond suffisante? Réponses diverses basées sur l'expérience personnelle de chacun de nous.

Les concours de l'année (châteaux suisses, tour de Suisse) ont eu un grand succès. Le feuilleton gagnerait à être publié en moins de temps, soit que l'œuvre soit plus courte, soit qu'on y consacre plus de pages chaque fois. La vente à part de la *Feuille pour les petits* permettra au grand *Ecolier* de s'orienter toujours plus vers les désirs des plus grands.

Si l'*Ecolier romand* portait comme titre « Mes Loisirs » ou « Jacques et Jaqueline », aurait-il plus de succès? Au fait pourquoi ne pas ouvrir in concours dans le journal même sur ce changement possible de nom et de titre? Du pain sur la planche pour occuper les vacances . . . de la Rédaction.

L. Cz. (Educateur.)

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Collaboration d'instituteurs sans place à l'action de signalisation des chemins du Cartel suisse pour chemins de tourisme pédestre (C.T.P.), section bernoise.

(Communauté suisse pour chemins de tourisme pédestre.)

Après le cours d'instruction donné les 19 et 20 avril 1938, en la « Schulwarte de Berne », aux collaborateurs, pour les familiariser avec les méthodes de travail du C. T. P., l'on a pu engager, dans les mois de mai et de juin, 13 instituteurs sans place, qui se sont occupés des travaux préliminaires de la signalisation des chemins de tourisme pédestre, dans le pays bernois. Cette première entreprise a suivi son cours, d'une façon satisfaisante, à tous égards. Ainsi a donc été constituée la base de la signalisation uniforme des 25 premiers chemins de tourisme pédestre du réseau bernois, dont le tracé est commencé déjà, et sera achevé ces prochaines semaines.

D'après l'accord survenu entre la Direction de l'Instruction publique et la Société des Instituteurs bernois, une deuxième œuvre plus importante sera entreprise dans les mois de juillet, août et septembre. Elle fournira 40 à 50 journées de travail à une douzaine de collaborateurs. Les *régions*

suivantes sont étudiées et préparées pour la signalisation:

Les Franches-Montagnes,
La région à l'ouest de Berne,
Le pays de Gessenay-Haut-Simmental,
Passages: du Joch, de la Grande-Scheidegg, de la Petite-Scheidegg, de la Sefinenfurgge, du Hohtürli, de la Bonderkrinde, du Hahnenmoos, du Trüttlisberg, du Krinnen, du Pillon.

Sont prévus les *travaux* suivants:

Relevés topographiques et croquis géographiques de l'itinéraire,
Tracés des itinéraires.
Contrôles des itinéraires.

Au cas où les collaborateurs n'habiteraient pas la région touristique en question, il ne serait pas possible, avec un salaire journalier de fr. 8, de payer encore les frais d'entretien (chambre et pension) et de voyage. Aussi devons-nous saluer avec joie le fait que les hôtels des régions désignées à la signalisation des chemins de tourisme pédestre veulent bien prendre à leur frais de loger et de nourrir les collaborateurs sans place, pendant toute la durée des travaux à accomplir. D'autre part, les compagnies de transport permettront aussi aux intéressés de se déplacer sans frais, dans la région touristique bernoise où s'effectuent les travaux d'établissement de chemins de tourisme pédestre, puisque cette nouvelle amélioration du réseau routier sera, pour ces compagnies, d'un réel profit.

Quelques instituteurs sans place peuvent encore être reçus comme collaborateurs à cette deuxième œuvre du C. T. P., section bernoise.

Prière de se faire inscrire au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois, place de la Gare 1, à Berne, d'ici au 20 juillet. Ne pas oublier d'indiquer: l'adresse exacte, la date de naissance, l'année de l'obtention du diplôme et la région dans laquelle le collaborateur désirerait effectuer les travaux en question.

Goldbach, le 2 juillet 1938.

Pour la section bernoise du C. T. P.:
O. Beyeler.

Bernischer Lehrerverein — Société des Instituteurs bernois.

In seiner Sitzung vom 6. Juli 1938 hat sich der **Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins** konstituiert wie folgt:

En séance du 6 juillet 1938 le **Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois** s'est constitué comme suit:

Präsident – Président: Herr E. Luginbühl, Lehrer, Noflen bei Kirchdorf. Tel. 8 23 37.

Vizepräsident – Vice-président: Herr Dr. K. Wyss, Gymnasiallehrer, Badhausstrasse 22, Biel.

Mitglieder – Membres: M. Dr R. Baumgartner, professeur à l'Ecole normale de Delémont.
Frl. V. Blaser, Lehrerin, Lerchenweg 18, Biel.
M. G. Chapuis, instituteur, Le Noirmont.
M. R. Chopard, instituteur, Sonvilier.
Frl. F. Fahrni, Lehrerin, Brückenstr. 4, Bern.
Herr P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern.
Frl. L. Indermühle, Lehrerin, Interlaken.
Frl. H. Luginbühl, Lehrerin, Wangenried.
Herr P. Marmet, Lehrer, Kanderbrück, Frutigen.
Herr R. Oetliker, Lehrer, Allmendingen bei Bern.
Herr R. Zbinden, Sekundarlehrer, Langnau.

Geschäftskommission – Comité-directeur: Präsident – Président Herr P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern. Tel. 3 67 38.
Mitglieder – Membres: Herr Dr. K. Wyss, Gymnasiallehrer, Badhausgasse 22, Biel.
Frl. F. Fahrni, Lehrerin, Brückenstrasse 4, Bern.

Für Jugend u. Volksbibliotheken
9 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das
Antiquariat zum Rathaus, Bern

Für Ferien und Schulreisen lesen Sie bitte die Inserate

Besuchet den einzigartigen
Blausee
Station der Lötschbergbahn
Das Kleinod der Berner-Alpen.
189
J. Gfeller-Rindlisbacher AG., Telephon 80.180

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 32.042 226
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Wengen Hotel Eiger und Bahnhof-Restaurant
Besteingerichtetes Haus, alle Zimmer fliessendes Wasser. Für Schulen und Gesellschaften spezielle Arrangements und geeignete Lokalitäten. Prospekte. Telephon 45.26. 184 Familie Fuchs-Käser.

WOHNZIMMER
Schlafzimmer
Esszimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 262
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller Telephon 56